

# Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 49

Duisburg, den 3. Dezember 1932

33. Jahrgang

## Der Notschrei der arbeitslosen Metallarbeiterschaft

**I**n die Spitze dieses Artikels möchten wir folgende Erwägungen stellen: 1. In der Stadt S. werden für einen Gefangenen allein für Nahrung pro Tag 57 Pf aufgewendet. Also, nur für Nahrung. Dazu kommen die Kosten für Kleidung, Räume, Licht, Brand, Personal. 2. In der gleichen Stadt S. erhalten die meisten Mu- und Kru-Empfänger für Nahrung, Kleidung, Brand, Licht 25-30 Pf pro Tag und Kopf. Der Höchstjah für die Familie K. mit sechs Kindern unter 21 Jahren in Ortsklasse D beträgt 90 RM im Monat; davon müssen Miete und alle sonstigen Ausgaben bestritten werden. 3. Würde nun die achtköpfige Familie K. irgendeines Vergehens schuldig werden und ins Gefängnis wandern, dann müßte der Staat für diese Familie  $8 \times 57 \text{ Pf} = 4,56 \text{ RM}$  pro Tag oder 136,80 RM im Monat allein für die Ernährung aufwenden. 4. Da die Familie K. aber ordnungsliebende, brave, ehrliche und treue Staatsbürger sind, erhalten sie nach Abzug der Miete ganze 60 RM für Nahrung, Kleidung usw. 5. Woraus die Frage gestattet ist, ob in Deutschland Ruhe und Ordnung bestraft und Delikte belohnt werden.

Wenn wir diese Erwägungen anstellen, so soll das nicht heißen, als ob wir zu irgendwelchen Ungehörigkeiten aufreizen wollten, sondern wir wollen nur darlegen, wie sorgsam der Staat den Mörder, Dieb, Betrüger, Einbrecher, behandelt, und wie merkwürdig er mit seinen ruhigen Bürgern, welche unverschuldet in Not gekommen sind, umgeht.

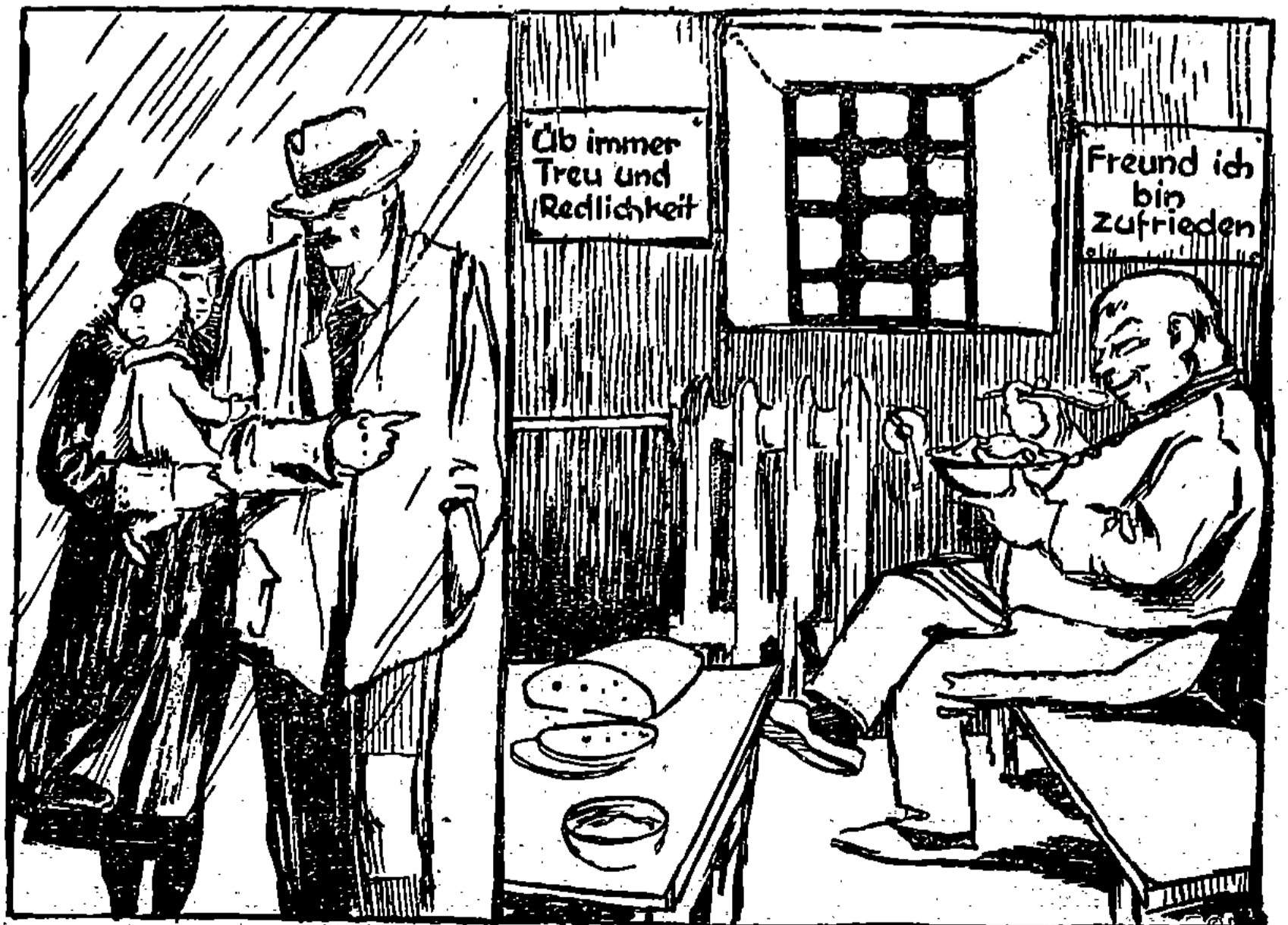
Wir machen der Regierung Papen den Vorwurf, daß sie durch ihre Politik der großen Senkungen der Unterstützungen jeglicher Art in weiten Schichten den Glauben bestärkte, die Arbeitslosen, Kurzarbeiter und Rentempfangen seien so gestellt, daß man ihnen noch seelenruhig etwas abziehen könne.

Diese Gedanken haben sich im Denken und Fühlen vieler Leute festgesetzt. Die Arbeitslosigkeit hat ihre Sensation verloren, sie dauert schon zu lange, und infolgedessen wendet sich das Interesse schnell anderen Dingen zu. Die Regierung Papen bemüht sich, durch ihr sogenanntes Wirtschaftsprogramm den Arbeitsmarkt anzukurbeln, aber durch ihre Sucht nach Wahlen den Arbeitsmarkt abzukurbeln. Dieser Zickzack nennt sich dann: Neue politische Linie im Staat auf christlicher Grundlage.

Aber auch in manchen Gemeinden scheint man den Sinn für die furchtbare Notlage der Arbeitslosen, welche längere Zeit erwerbslos sind, verloren zu haben. Es gibt Gemeindevorsteher, welche den Sinn der ihnen gestellten Aufgaben gar nicht erfaßt haben. Merkwürdige Beispiele bringt dafür das

„amtliche Gutachten über die Durchführung der Hilfsbedürftigkeit“ vom Oktober 1932: Ein Gemeindevorsteher lehnte die Hilfsbedürftigkeit ab unter dem Hinweis, daß der betreffende Arbeitslose sich in letzter Zeit einen Füllfederhalter gekauft habe. Ein anderer Gemeindevorsteher kam zu dem gleichen Ergebnis, weil der Arbeitslose auf der Kirmes gewesen sei. Ein Dritter aber schoß den Vogel ab. Er lehnte die Unterstützung ab mit der Bemerkung, daß vor 50 Jahren, wenn jemand keine Mittel zum Leben gehabt habe, er den Bettelstab ergreifen mußte. Das möge der Arbeitslose heute auch tun. Selbst wenn man die schwere Lage der finanziellen Verhältnisse in manchen Landgemeinden in Betracht zieht, so sind solche Entscheidungen als ungehörig zu bezeichnen. Wieder andere Stellen halten die Zugereisten sehr knapp, um sie möglichst schnell zur Abreise zu bewegen. Und was dann? Sollen die armen Teufel sechtend durch die Lande ziehen?

Wir wollen hier nicht die traurige Liste der steigenden Zahl der Selbstmorde aufzeigen, begangen in Verzweiflung aus übergroßer Not, wir wollen auch nicht die Zahl derjenigen Vergehen aufzählen, welche begangen werden lediglich aus dem Grunde, um den Winter über „versorgt“ zu sein, sondern wir wollen hier nur darlegen, wie gewisse Gruppen die gewaltige Not breiter Volksschichten sehen. Die „Berliner Börsenzeitung“ schrieb, es müsse verhindert werden, daß das Arbeitslossein zum Genuß würde, und die „Mitteilungen des Verbandes kassenärztlicher Vereine“ bemerkten am 15. Oktober 1931: „Die Arbeitslosen können sich — sollen wir sagen



„Der hat es gut! Der sitzt warm drin und braucht nicht zu hungern!“

leider oder glücklicherweise — nicht überessen." — Solche Auslassungen darf man füglich als Frivolität bezeichnen. Das Hungern ist den Arbeitslosen näher als das Sattessen. So sehr wir auch gewisse caritative Mittel hochschätzen, so reichen sie bei weitem nicht aus, wenn die Regierung durch ihre Notverordnungen die Arbeitslosen an die Grenze des Hungers herandrängt.

Unser Christlicher Metallarbeiterverband darf für sich in Anspruch nehmen, als erster bereits Anfang 1930 auf die großen materiellen und kulturellen Folgen der Arbeitslosigkeit eindringlichst hingewiesen zu haben. Er suchte mit starken Mitteln die Öffentlichkeit auf dieses, Staat und Volk im tiefsten erfassende, Problem aufmerksam zu machen. Ministerpräsidenten und Minister erschienen auf unsern Konferenzen, um ihre Zustimmung zu den von uns vorgeschlagenen Maßnahmen zu dokumentieren. Die Kräfte der sozialen Reaktion begannen aber damals zu wühlen gegen alle Vorschläge, welche auf eine gewisse Sicherung der Arbeitslosen und ihrer Familien hinausliefen. Seit Beginn 1930 wurden die Arbeitslosen in den Augen der Öffentlichkeit heruntergesetzt. Es hieß, sie verjubelten die Unterstützungen, löffen, lägen auf Rennplätzen und in Spielklubs. Als man jahrelang genügend darin gemacht hatte, war die Zeit reif, um durch Notverordnungen die schmale Existenzbasis der Arbeitslosen noch weiter zu schmälern.

Die erschreckenden Wirkungen dieser Notverordnungen liegen heute klar vor den Augen des deutschen Volkes. Fünf Millionen Arbeitslose samt ihren Familien hat man in die bedrohlichste Nähe des dauernden Hungers gebracht.

Wir wollen aus den Tausenden von Notfällen, welche nur aus den Reihen unserer christlichen Metallarbeiterschaft unserer Hauptgeschäftsstelle gemeldet wurden, einige herausgreifen. Wir möchten dabei betonen, daß wir sie wahllos dem vorliegenden Material entnehmen, um kein einseitiges Bild zu geben. Aber selbst der Durchschnitt zeigt eine grimmige Not. Wir wollen einige Bilder geben aus Norddeutschland, aus Mitteldeutschland und aus dem Ruhrgebiet.

### Norddeutschland

**Franz K.** Alter: 29 Jahre. Beruf: Schmied. Seit zwei Jahren arbeitslos. Erhält an Wohlfahrtsunterstützung 9 RM wöchentlich. Davon sind wöchentlich an Miete 4,50 RM zu entrichten. Es bleiben noch für 7 Tage 4,50 RM zum Leben, oder pro Tag 64 Pf.

**Willi W.** Alter: 20 Jahre. Beruf: Schmied. Seit 1½ Jahr arbeitslos. Mutter seit 13 Jahren tot. Vater im Felde gefallen. Erhält an Wohlfahrtsunterstützung 9 RM wöchentlich. Die Miete beträgt wöchentlich 5 RM. Wäsche kostet wöchentlich 1 RM. Bleiben für 7 Tage noch 3 RM zum Leben.

**Karl G.** Verheiratet. 2 Kinder: 3 und 4 Jahre alt. G. ist seit drei Jahren arbeitslos. Unterstützung wöchentlich 22 RM. Miete monatlich 28,50 RM. Bleiben zum Leben usw. Ausgaben für 4 Personen wöchentlich 14,87 RM. Das sind pro Person und Tag 0,53 RM.

**Arthur K.** Verheiratet. 3 Kinder. K. ist seit einem Jahr arbeitslos. Krisenunterstützung wöchentlich 22,50 RM. Miete monatlich 37,80 RM. Bleiben für 5 Personen wöchentlich rund 13 RM. Das sind pro Person und Tag 0,37 Pf.

**Felix B.** Alter: 52 Jahre. Beruf: Schmied. Verheiratet. Invalidenrente monatlich 37 RM. Miete monatlich 34,08 RM. Bleiben monatlich 2,92 RM. Der Kollege erhielt nun eine Rentennachzahlung von 111 RM. Auf seine Bitte um mehr Unterstützung erhielt der Kollege von der Wohlfahrtsstelle Nachricht: Ab 3. Oktober 1932 erhalten Sie zu Ihrer Rente einen laufenden Zuschuß von 3,50 RM wöchentlich. Die Rentennachzahlung mußte in Anrechnung gebracht werden. Nun hatte der Kollege von seiner Rentennachzahlung 87 RM an Schulden bezahlt und stand nun wieder fast völlig mittellos da. Unser Verband nahm sich der Sache an und bewirkte, daß der Kollege anstatt

3,50 RM nun 9,60 RM wöchentlich bekommt.  $4 \times 9,60 + 1 \times 2,92 = 41,32$  RM monatlich für 2 Personen. Auch das ist zum Leben zu wenig. Ohne Verband aber hätte der Kollege ohne Schutz dagestanden.

### Mitteldeutschland

Der Schlosser S. mit siebenköpfiger Familie erhielt bis zum 20. Juli eine Krisenunterstützung von 16,50 RM pro Woche. Nach der Hilfsbedürftigkeitsprüfung wurde die Unterstützung entzogen. Das Einkommen der Familie beträgt jetzt 80 RM, d. h. für jedes Familienmitglied stehen pro Monat 11,43 RM, pro Tag 38 Pf zur Verfügung.

Der Schlosser K. mit fünfköpfigem Haushalt erhielt vor der Notverordnung eine wöchentliche Unterstützung von 15,30 RM, jetzt noch 3,50 RM. Einschließlich der Bezüge einer alten Mutter stehen nun noch 26 RM zur Verfügung, das sind pro Kopf und Monat 5,20 RM.

Der Metallarbeiter S. erhielt bisher an Krisenunterstützung 9,85 RM (einschließlich der Zuschläge für seine Eltern). Die Hilfsbedürftigkeit hatte zur Folge, daß die Krisenunterstützung auf 3,40 RM reduziert wurde.

Dem Tagelöhner D. mit elfköpfiger Familie wurde vor der Notverordnung eine Krisenunterstützung von 19,80 RM ausbezahlt. Nach der Notverordnung erhielt er nur noch 3,50 RM. Es verdienen noch einige Kinder. Der Familie stehen einschließlich eines Nebenverdienstes der Frau 106 RM für elf Personen zur Verfügung. In der Wohlfahrtspflege würde dem D. eine Unterstützungssumme von 8,12 RM wöchentlich ausbezahlt.

Der verheiratete Metallarbeiter W. erhält nach der Notverordnung einschließlich einer angerechneten Rente 57 RM. Nach Abzug der Miete bleiben zur Verfügung noch 33 RM oder 16,50 RM pro Person und Monat.

Einem 18jährigen Arbeitslosen aus dem Landkreis Sulda, dessen Vater wöchentlich 30 RM verdient und acht Kinder damit unterhalten muß, wurde von der Gemeindebehörde die Wohlfahrtsunterstützung wegen Nichtbedürftigkeit abgelehnt. Von diesen acht Kindern sind drei im Alter von 22, 18 und 17 Jahren arbeitslos, die übrigen fünf sind noch schulpflichtig.

Männer von 30 Jahren melden sich, die wöchentlich nur 3 RM bekommen, weil sie bei ihrer Mutter wohnen, die ein dürftiges Stückchen Land hat.

### Rheinisch-westfälisches Industriegebiet:

Metallarbeiter S. St. Arbeitslos seit Mai 1930. Insgesamt 5 Kinder, davon 4 unter 14 Jahren. Der Junge über 14 Jahre ist arbeitslos. Insgesamt erhält St. 93 RM im Monat. Davon gehen an Miete und Wassergeld ab 30 RM, so daß für Nahrung, Kleidung, Licht, Brand übrig bleiben 63 RM. Das macht pro Tag und Kopf 30 Pf.

Metallarbeiter D. P., arbeitslos seit Januar 1930, ein Kind unter 14 Jahren, monatliches Gesamteinkommen 59 RM. Davon gehen ab an Miete und Wassergeld 27 RM. Bleiben für drei Personen für den Monat 32 RM zum Leben oder pro Tag und Kopf 35 Pf.

Metallarbeiter Fr. Sch., arbeitslos seit Oktober 1931, zwei Kinder, ein Kind arbeitslos, erhält monatlich 47 RM. Davon sind 22,70 RM Miete zu zahlen. Es bleiben zum Leben ganze 24,30 RM. Macht pro Tag und Kopf 27 Pf.

Metallarbeiter M. M., arbeitslos seit Januar 1932, verheiratet, kein Kind, erhält 49 RM im Monat. Davon gehen ab 31,20 RM Miete. Bleiben übrig für Nahrung, Kleidung, Brand usw. 17,80 RM oder 29 Pf pro Tag und Kopf.

Metallarbeiter F. K., arbeitslos seit Februar 1931, vier Kinder, erhält insgesamt 94,50 RM, abzüglich 42,75 RM an Miete, bleiben zum Leben 51,75 RM oder pro Tag und Kopf 28 Pf.

Invalide J. Sch., 56 Jahre alt, vier Kinder, alle vier arbeitslos, erhält im Monat 43,35 RM. Davon müssen

24,80 RM Miete bezahlt werden. Es bleiben zum Leben für sechs Personen im Monat 18,55 RM. Macht pro Tag für die Einzelperson genau einen Groschen.

Metallarbeiter S. A., arbeitslos seit Februar 1931, zwei Kinder, beide arbeitslos, erhält 60 RM im Monat, abzüglich 48 RM Miete bleiben 12 RM im Monat zum Leben. Oder pro Tag und Kopf 10 Rpf.

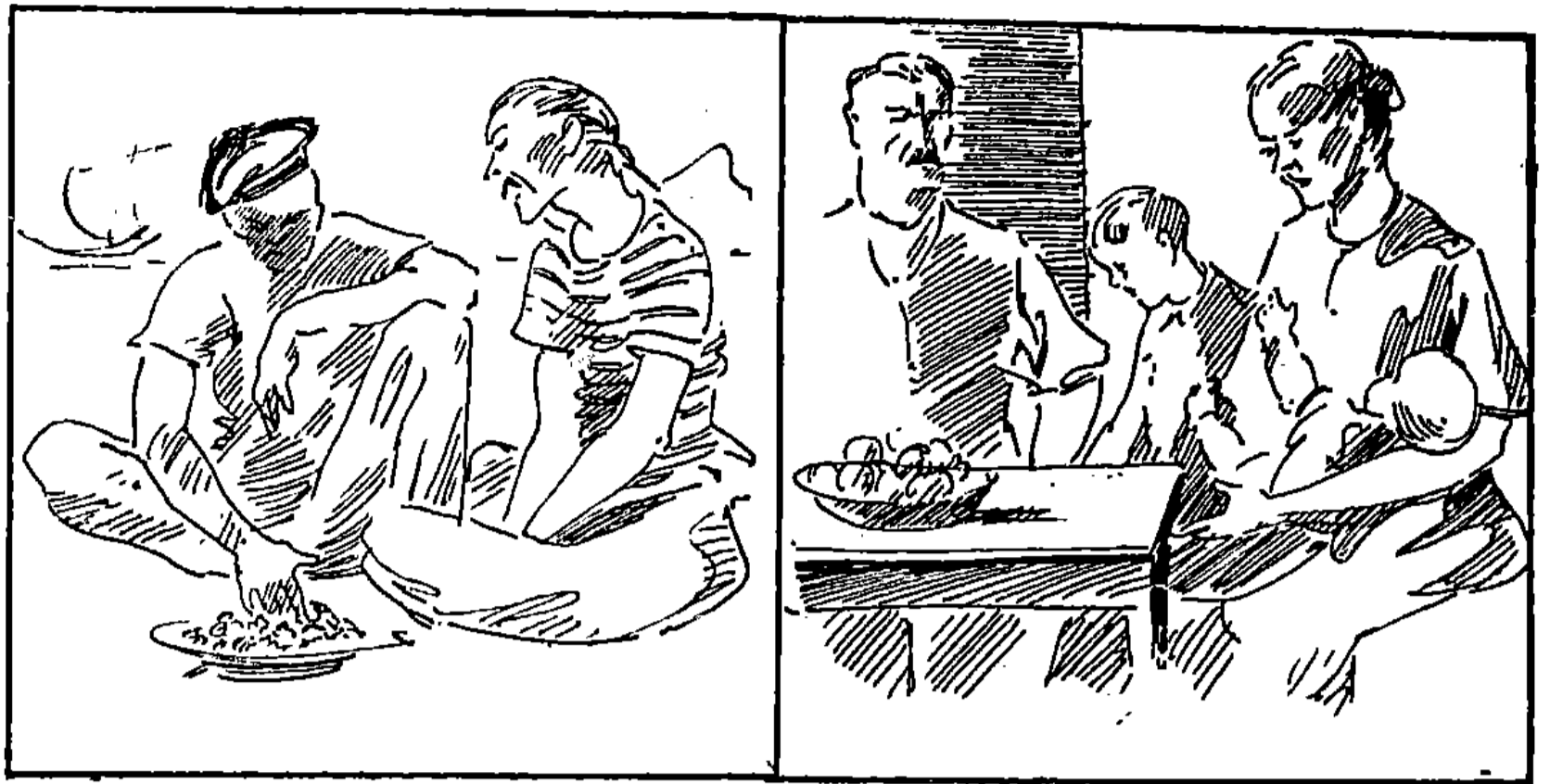
Metallarbeiter B. Sw., arbeitslos seit Februar 1930, fünf Kinder, zwei unter 14 Jahren, die über 14 sind arbeitslos, erhält im Monat 80,20 RM. Davon abzüglich Miete von 33 RM bleiben 47,20 RM. Es bleiben also für sieben Personen pro Tag 1,40 RM oder pro Einzelperson 20 Rpf zum Leben.

Ausschnitte, Einzelbilder aus dem traurigen Leben der Arbeitslosen und Renteneempfänger.

Die Notverordnung der Regierung Papan hat das lärgliche Einkommen noch geschmälert. 90% des deutschen Volkes haben sich gegen diese Notverordnung ausgesprochen.

Wir machen unsere Stellungnahme zu jeder Regierung abhängig von der Haltung, welche eine Regierung gegenüber diesen Notverordnungen einnimmt. Wir unterstützen diejenige Regierung, welche sich von wahrhaft sozialem Geiste leiten läßt. Wir bekämpfen die

## Die Gleichheit der Menschen ist auf dem Marsch



Chinesische Kults haben pro Tag eine Schüssel Reis.

Deutsche Arbeitslose haben pro Tag und pro Kopf 10 Rpf.

jenige Regierung, welche glaubt, aus dem Fell der Ärmsten noch Riemen für den Besitz schneiden zu können.

Der Christliche Metallarbeiterverband kämpft mit aller Energie für soziale Gerechtigkeit. Ihn gilt es deshalb durch eine rege Werbearbeit zu stärken. G. W.

## Der Sturm auf die sozialen Zentren

**U**nvergeßlich bleibt dem Kriegsteilnehmer das Zusammenspielen aller Waffengattungen, wenn es galt, eine gegnerische Stellung zu überrennen, um schließlich die Front aufzurollen. Die soziale Reaktion arbeitet mit der gleichen Strategie (nicht selten auch mit den gleichen Strategen) gegen die soziale Ordnung.

Die öffentliche Meinung wurde mit einem Trommelfeuer, von den „schwersten Kanonen“, wie der „Bergwerks-Zeitung“ und anderen großkapitalistischen Zeitungen, über die Generalanzeiger-Presse, illustrierten Wochenschriften usw. bis zum kleinsten Sport-Provinzblättchen herab, seit Jahr und Tag gegen die Sozialpolitik geradezu betäubt und sturmreif gemacht.

Die „sozialen Lasten“ war die erste und stärksten verbreitete Klage, die fast täglich durch die Presse ging. Bald waren es Mißbräuche, ausgebauscht, verallgemeinert oder erlogen, und dann wieder ein Zahlenwust, der wahllos den Aufwand für die Opfer des Krieges, für die Opfer der Inflation, für die Opfer der Weltkrise zusammenpantlichte und den Zahlen des sozialen Aufwandes der vollbeschäftigten geruhigen Vorkriegszeit gegenüberstellte.

Gewiß gab es auch wie in jeder großen Einrichtung Mißbräuche und Ueberspannungen. Aber man wollte nicht nur Reformen. Das reaktionäre Ziel in der Sozialversicherung hat die Regierung Papan als Vollzugsorgan der Reaktion zum nicht geringen Teil verwirklicht. Keine Regierung hat so einseitig und brutal die Sozialrenten verkürzt, die Arbeitslosen zur Wohlfahrtsunterstützung abgeschoben und den sparfamsten Arbeiter durch die Bedürftigkeitsfrage schon nach sechs Wochen ausgeschaltet.

Der zweite Angriff richtete sich gegen die Lohn- und Tarifpolitik, gegen die „staatliche Zwangslohnbewirtschaftung“. Eine „irrsinnige Gewerkschaftspolitik“ soll durch hinaustreiben der Löhne das Elend der Krise verschuldet haben. Und je mehr die Krisennot wuchs, desto lauter wurde der Ruf nach dem „freien Spiel der Kräfte“. Wie aber sah die Wirklichkeit aus? Der „zwangslohnbewirtschaftete“ Hüttenarbeiter-

lohn wurde in Bayern 1931 bereits für die Spitzenlöhne auf 52 bis 64 Rpf für die über 24 Jahre alten Hilfs- bzw. Sacharbeiter heruntergedrückt, während im gleichen Jahre der Vertrag über die Spitzenlöhne für die Heizungsmonteure von 1,80 RM pro Stunde freiwillig vom Arbeitgeberverband verlängert wurde. Aber die Herren wollen noch mehr Freiheit. Deshalb ging der Kampf an der Ruhr 1928 „gegen das System“ mit der Beseitigung des Einmann-Schiedspruches durch die hohe Justiz. Dann kam in diesem Jahre die Regierung Papan, die bereitwilligst die Arbeitervertreter zur Seite schob und den einseitigen Unternehmerforderungen Gefolgschaft leistete. Zuerst wurde die Verbindlichkeitserklärung abgedrosselt, und dann kam am 4. September die famose sozialpolitische Generalvollmacht für die Regierung, deren erste Anwendung, die Verordnung vom 5. September, (mit einem Rattenschwanz von Ergänzungen) die Auflockerung der Tarifverträge brachte.

Hierzu nur zwei Hinweise. Die Regierung wirft aus künftigen erhofften besseren Einnahmen über 2 Milliarden RM. an Steuergutscheinen und Einstellprämien aus, ohne zu verlangen, daß die Empfänger bei ihren Bezügen den Anschluß an die Armut der Nation herstellen, der bei Jahresbezügen von 50 000 bis 100 000 RM und mehr bestimmt nicht vorhanden ist. Beim Arbeiter dagegen wird die vom Reichspräsidenten feierlich zugesagte Sicherung des Lebensunterhaltes unbekümmert durchbrochen.

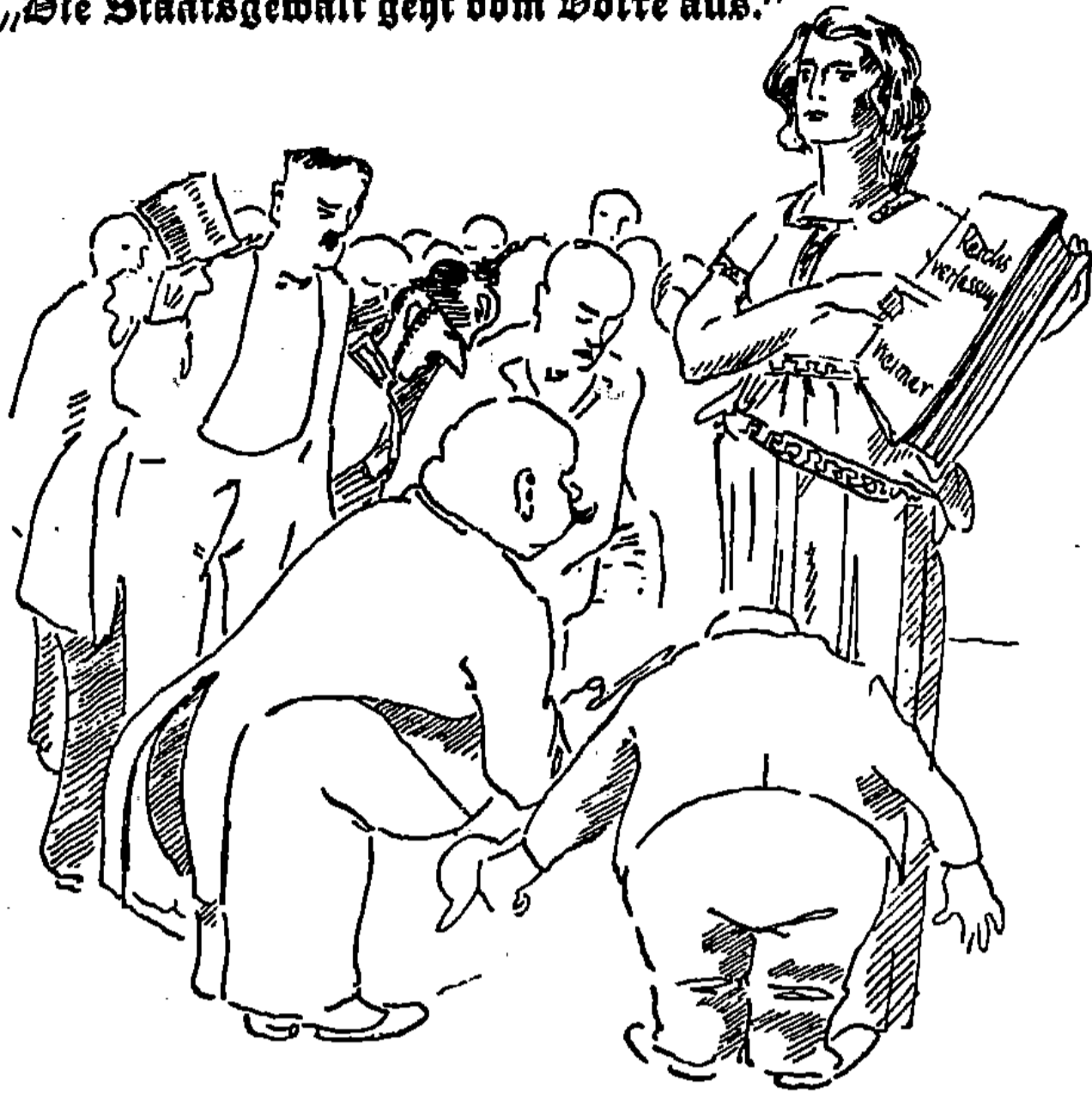
Die tariflichen Löhne, auch wenn es um die kümmerlichste Existenz geht, stehen dem Zugriff der Regierung und dem Schlichter offen, wie auch die Verordnung über gefährdete Betriebe zeigt, ohne daß die Herren der Reichsregierung daran denken, daß das Reich, die Länder, die Städte vorweg als sehr gefährdete Betriebe zu behandeln wären. Nur bei der Handhabung des § 48 der Reichsverfassung wird diese Gefährdung anerkannt.

Nicht wenige Arbeitgeber verzichten auf die Anwendung der Papan-Notverordnung — sei es aus anständiger Gesinnung oder kluger Berechnung —, weil sie nicht die Arbeiter in die Verzweiflung treiben wollen.

Das Schlagwort von Bonzen und Bonzokratie

## Aus der Deutschen Volksfrage:

„Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“



kennzeichnet das dritte Angriffszentrum der Reaktion.

Hier ging es vor allem darum, das Vertrauen der Mitglieder zu ihrer Führung zu untergraben. Der Gewerkschaftsfunktionär, der 1919, in der Zeit der „Sagelversicherung“, als Symbol der Ordnung galt, wurde von der kapitalistischen Presse und ihren Nachbetern schließlich als Parasit dargestellt, der sich vom Schweiß der Arbeitergroßchen mäste.

Zu einer merkwürdigen Kampfgenossenschaft hat sich die soziale Reaktion mit Nationalsozialisten und Kommunisten verbunden in der Beschimpfung der vor 13 Jahren noch als Stützen der Ordnung und der Verantwortung anerkannten Führer.

Vertrauensmänner und Mitarbeiter wissen um die zähe, opfervolle und vielseitige Arbeit des Funktionärs. Aber wurde nicht in falscher Scham dieses Wirken zu sehr in den Schatten gestellt, und haben viele unserer Kollegen, die weniger mitarbeiten, seltener zur Versammlung kommen und wenig unser Organ lesen, eine halbwegs richtige Vorstellung?

Welche Anforderungen stellt heute die Bildungsarbeit an den Funktionär? In der Vorbereitung und Führung der sozialen Kurse, im Versammlungsdienst hat er zugleich an seiner eigenen Bildung und an der der Mitglieder zu arbeiten.

In Tarifverhandlungen muß er mit den Betriebs- und Branchenverhältnissen vertraut sein und die Wirtschaftslage kennen, zumal er am Verhandlungstisch mit Leuten zu rechnen hat, denen Sachkenntnisse und bessere Vorbildung zu Gebote stehen.

Aber auch in der Auskunfterteilung und Vertretung am Arbeitsgericht, am Wohlfahrtsamt und an vielen anderen Stellen muß der Funktionär mit den allzu häufigen Neuerungen des Rechtes sich auf dem laufenden halten.

Nicht geringe Anforderungen stellt eine planmäßige, den jeweiligen Zeitverhältnissen angepasste Werbung in zäher Kleinarbeit wie in der organisatorischen Gliederung und Mitarbeit in der Presse usw.

Daneben aber muß der Funktionär in der Führung der Kassen- und Verwaltungsgeschäfte mit vorbildlicher Ordnung arbeiten, weil er sonst unmöglich auf jene zuverlässige Mitarbeit rechnen kann, welche die vielen kleinen Wochenbeiträge zu Millionen des Widerstandes in der Kampfereserve anwachsen läßt.

Ueber das engere Aufgabengebiet hinaus drängen ein Duzend und mehr andere Aufgaben. Erinnerung sei nur an die Mitarbeit auf sozialpolitischem Gebiete, in politischen Parteien und öffentlichen Körperschaften, an die Kartellarbeit für die Gesamtbewegung, an die Christliche Arbeiterhilfe, an den freiwilligen Arbeitsdienst, an die genossenschaftliche Arbeit, an die Mitarbeit in konfessionellen Vereinen, an die Sozialversicherung, Krankenkasse, an die Arbeiterinnen- und Jugendfrage usw.

Gewiß gibt es Arbeitstellung, weil kein Mensch in der Lage wäre, allem Rechnung zu tragen. Aber dem pflichtbewußten Funktionär bleibt oft unter Zurückstellung seiner Familie ein gerütteltes Maß von Arbeit, weshalb nur die schonungsloseste Gesinnung mit solchen Mitteln arbeitet, wie oben gekennzeichnet. Und wo immer die Pflichterfüllung mangelhaft blieb, werfe jener den ersten Stein, der in seinem Stand nur pflichttreue Menschen kennengelernt hat.

Der letzte und wirksamste Angriff der Reaktion geht auf das Ganze. Obwohl das Koalitionsrecht verfassungsmäßig verankert ist, wird heute in der kapitalistischen Presse für Streikverbot und Verbot der Gewerkschaften plädiert.

Das System Hugenberg strebt nach seiner Erfüllung. Die staatsbürgerliche Gleichberechtigung wie das Recht der gewerkschaftlichen Organisation mit dem Streikrecht sollen verschwinden. Was Puttkammer und andere Reaktionäre nicht fertiggebracht haben, soll jetzt Papen schaffen.

Wer jetzt in dieser Stunde der deutschen Geschichte noch nicht begriffen hat, worum es geht, wer jetzt noch als Außenstehender vor den Toren der Solidarität steht, macht sich mit Schuld an dem, was der Arbeiterschaft einseitig aufgeladen wird.

Schon unter der Regierung Brüning war die Reaktion am Werk und hat inzwischen manchen Erfolg zu buchen dank derer, die damals glaubten, die Arbeiterschaft habe nichts mehr zu verlieren. Inzwischen kam die Belehrung durch die Notverordnungen Papens.

Der verschärfte reaktionäre Kampf gegen die gewerkschaftliche Organisation weiß den dauernden Wert der gewerkschaftlichen Arbeit auch in der Abwehr in der Krise, bei Tarifverträgen, im Rechtsschutz, in der Bildungsarbeit und in der Sozialpolitik besser einzuschätzen als ein Großteil unserer Berufskollegen.

Die Häufung der Wahlkämpfe darf uns nicht darüber täuschen: im Mittelpunkt aller Wahlkämpfe steht das große soziale Ringen, das jeden Kollegen verpflichtet, aktiv mitzukämpfen, unseren Verband aller Reaktion zum Trotz zu einem großen starken Block für die soziale Gerechtigkeit, für die Freiheit des Arbeiterstandes auszubauen.

A. Konrad, M. d. L.

## Der Betrieb - das Feld unserer Werbearbeit

**A**ngesichts der großen politischen und sozialen Belastungen der Arbeiterschaft ist wohl der Ruf angebracht: „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“ Wo steht die deutsche Arbeiterschaft — die deutsche Metallarbeiterschaft? Gleich den schweren Herbststürmen, die oft die tieferliegenden Küsten mit Vernichtung durch Dammbbruch, Zerstörung der Deiche

bedroht, so setzt auch der Sturm der Reaktion heute durch Deutschland und droht die Schuttdämme für Arbeiterrecht und Freiheit einzureißen. Und wie der Deichhauptmann alle Deichgenossen zum Kampf mit den Gewalten auffordert, so rufen wir die Metallarbeiter auf den Plan.

Werbung tut not. Nun sagen viele: „Ja, aber wo sollen wir denn werben, wo doch Millionen

auf der Straße liegen?" Das stimmt! Millionen liegen leider auf der Straße. Aber viel, viel mehr sind heute noch in den Betrieben. Das wird viel zu wenig beachtet. Wir haben heute rund 900 000 arbeitslose Metallarbeiter. Aber in den Betrieben stehen heute noch über 2 Millionen. Wieviel sind davon organisiert? Du weißt es selbst. Hunderttausende sind noch zu gewinnen.

Wir möchten daher einmal einen Ueberblick geben über dieses große Feld unserer Werbearbeit, das doch der Betrieb ist.

Nach den Berichten von 14 Unfall-Berufsgenossenschaften (deren Versicherte für unsern Christlichen Metallarbeiterverband in Betracht kommen) ist die Zahl der Betriebe von 173 000 im Jahre 1930 auf 174 613 im Jahre 1931 gestiegen.

Das Feld unserer Werbearbeit hat sich um 1104 Betriebe vergrößert. Von diesen Betrieben gehören allein zur direkten Eisen- und Stahl- und Maschinenindustrie nach den Berichten der sieben Berufsgenossenschaften 1930: 59 421 Betriebe, 1931: 59 540 Betriebe.

Auch hier ist trotz der katastrophalen Wirtschaftskrise eine Vermehrung der Zahl der Betriebe festzustellen, die sich wie folgt verteilen:

| Berufsgenossenschaft                        | Zahl der Betriebe |        |
|---|-------------------|--------|
|   | 1930              | 1931   |
| Hütten- und Walzwerks-BG.                   | 185               | 174    |
| Süddeutsche Eisen- und Stahl-BG.            | 17 306            | 17 250 |
| Mitteldeutsche Eisen- und Stahl-BG.         | 8 079             | 8 140  |
| Nordöstliche Eisen- und Stahl-BG.           | 11 569            | 11 645 |
| Schlesische Eisen- und Stahl-BG.            | 2 488             | 2 529  |
| Nordwestliche Eisen- und Stahl-BG.          | 7 994             | 8 000  |
| Maschinenbau- und Kleinfelisenindustrie-BG. | 11 800            | 11 802 |
|   | 59 421            | 59 540 |

Sind wir in all diesen Betrieben vertreten? Nein! Nun, dann muß es unser Ziel sein, in möglichst viele dieser Betriebe einzudringen. Das Feld unserer Werbearbeit erweitert sich dann noch um Tausende von Betrieben.

Allein in der Nichteisenmetallindustrie sind noch im Jahre 1931 8532 Betriebe in der Norddeutschen Metall-BG. und der Süddeutschen Edel- und Unedelmetall-BG. zusammengefaßt.

Dann steht uns noch ein weites Feld offen in den Betrieben der chemischen Industrie, in den Gas-, Wasser- und

|  |      |        |          |
|--|------|--------|----------|
| Elektrizitätswerken. Es umfaßt die Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie . . . . . | 1930 | 15 087 | Betriebe |
|  | 1931 | 15 296 | "        |
| Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke   | 1930 | 4 917  | "        |
|  | 1931 | 5 180  | "        |

Die in diesen Industriezweigen beschäftigten Handwerker, Schlosser, Dreher, Schmiede usw. sowie Setzer und Maschinisten gehören zu uns. Viele Tausende können auch hier noch gewonnen werden.

Dann sind noch 25 135 Betriebe der Feinmechanik und Elektrotechnik und 1365 Betriebe der Musikinstrumenten-Industrie zu nennen und weiterhin noch 60 236 Betriebe im Schmiedegewerbe.

Alles in allem ein weites, weites Feld für unsere Werbearbeit.

Allein in den vorstehend angeführten sieben Berufsgenossenschaften waren beschäftigt: 1929 1 426 964, 1930 1 247 852, 1931 929 688 Dollarbeiter. Dabei wird ein Dollarbeiter zu je 300 Arbeitstagen im Jahre gerechnet. Die Zahl der wirklich noch in Arbeit stehenden Metallarbeiter ist angesichts der im Jahre 1931 vorherrschenden Kurzarbeit noch wesentlich höher.

Das Gesamtfeld unserer Werbearbeit umfaßt rund 2 000 000 Arbeitnehmer, die noch in Arbeit stehen.

Und wieviel sind davon in den Metallarbeiterverbänden organisiert? Vielleicht eine Million, dann kommt es aber hoch.

Kollegen, rüttelt diese Abseitsstehenden auf. Zeigt ihnen die gewaltigen Gefahren, die der Arbeiterschaft drohen. Weist diese vielen Mann für Mann hin auf ihre Pflicht, als Arbeiter mit einzutreten für Arbeiterrecht, Freiheit und Geltung. Sagt ihnen, auch dein Platz ist im Christlichen Metallarbeiterverband. Sagt ihnen, daß ein jeder, der tatenlos abseits steht, ein Helfer der Reaktion, ein Totengräber mit ist an der heiligen Sache der Arbeiterschaft.

Heute, wo die Reaktion mit gewaltiger Kraft vorstößt, da gilt es, alles zurückzustellen. Da gilt nur eins: Wenn der Ruf erschallt, die heilige und gerechte Sache der Arbeiter ist in schwerster Gefahr, dann müssen alle, alle auf die Dämme, der Sturmflut zu wehren.

Pelster.

## Die Sanierung der Vereinigten Stahlwerke



Die Frage der Sanierung bei dem größten deutschen Montanunternehmen, den Vereinigten Stahlwerken, ist schon seit Monaten Gegenstand eingehender Presseerörterungen gewesen. Besonders in dem Augenblick, wo das Reich durch die so mannigfach kritisierte Transaktion mit dem bisherigen Großaktionär des Stahlvereins und von Gelsenkirchen, Herrn Flied, ausschlaggebenden Einfluß bei diesem Konzern gewann, hielt man den Zeitpunkt für eine Vereinigung für gekommen. Nun war es interessant, daß zum ersten Male in der Hauptversammlung der Phönix AG. für Bergbau und Hüttenbetrieb von Seiten der Verwaltung der Vereinigten Stahlwerke, und zwar sogar aus dem Munde Fritz Thyssens eine offizielle Stellungnahme zur Frage der Sanierung des Stahlvereins-Konzerns erfolgte. Thyssen legte energisch gegen die Ansichten Verwahrung ein, daß die Anlagen des Stahlvereins heute stark entwertet seien und deshalb eine Kapitalherabsetzung erforderlich machen. Die großen Werte in Gestalt der Zechen und Hüttenwerke seien doch noch genau so vorhanden wie früher, und es handele sich überhaupt nur um die Beschäftigungsfrage.

Gewiß ist bei einiger Objektivität anzuerkennen, daß man den ganzen Anlagebesitz jetzt nicht für relativ wertlos erklären kann. Es sei daher an dieser Stelle an das selbenerzeitige Gutachten erster amerikanischer Sachverständiger erinnert, das den Besitz des Stahlvereins an Kohlenreserven auf 326 Millionen

RM., an Gruben und Kokereien auf 360 bzw. 127 Millionen RM., insgesamt auf 813 Millionen RM., an Hütten- und Walzwerksanlagen auf 993 Millionen RM. und an Grundbesitz auf 519 Millionen RM., insgesamt auf 2,3 Milliarden RM. bezifferte. Diesem amerikanischen Gutachten lag damals bereits eine allgemeine Herabsetzung der Werte, besonders bei den weniger leistungsfähigen Anlagen zugrunde. Im übrigen stehen die Anlagen mit 1072 Millionen RM. zu Buche gegenüber 1077 Millionen RM. bei Gründung der Gesellschaft am 1. April 1926, obwohl diese heute durch die in der Zwischenzeit erfolgten bedeutenden Modernisierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen technisch wesentlich vollkommener als 1926 sind.

Diese Feststellungen schließen nun keineswegs die Notwendigkeit aus, daß der Stahlverein mit seinen Untergesellschaften wieder auf eine Grundlage gestellt wird, die ein gewinnbringendes Arbeiten ermöglicht. So ist der vierte Quartalsbericht des Geschäftsjahres 1931/32 leider sehr enttäuschend, denn gegenüber dem Vorjahre ist der Gesamtumsatz des Stahlvereins um nicht weniger als 38% gesunken und beträgt nur noch zwei Drittel des Aktienkapitals. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Jahresumsatz 1930/31 gleichfalls schon um 33% niedriger war als 1929/30. Ob die für das am 30. September zu Ende gegangene Geschäftsjahr anzufertigende Bilanz gleichzeitig die Sanierungsbilanz sein wird, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen. Jedenfalls wird das Jahr 1931/32

in bezug auf das Gewicht der zu treffenden Entscheidungen das wichtigste seit Gründung sein.

Seit Wochen wird schon auf den Bericht des zum Vertreter der Reichsinteressen im Aufsichtsrat der Gelsenkirchener Bergwerks-A.G. ernannten Geheimrats Flotow gewartet, den dieser im Auftrage der Reichsregierung über die Verhältnisse bei den Vereinigten Stahlwerken abzugeben hat. Man hat aber bisher von dieser Seite noch nichts gehört, wo die Reichsregierung den Sanierungshebel zwecks Gesundung des Ganzen ansetzen will. Sinegen hört man aber von Plänen, bei denen nicht feststeht, ob sie im Einvernehmen mit der Reichsregierung erwogen werden, die aber im Rahmen eines Reorganisationsplanes entscheidende Veränderungen nicht bringen. So soll gegenwärtig der Gedanke im Vordergrund stehen, eine betriebswirtschaftliche Dezentralisation in der Weise durchzuführen, daß reine Betriebsgesellschaften in Form von Gesellschaften m. b. H. mit kleinem Kapital gegründet werden, die als selbstständige Unternehmungen von der Hauptgesellschaft verwaltet würden. Besitzveränderungen sind damit nicht verbunden.

Wenn auch nicht festzustehen scheint, ob dieser Vorschlag durchgeführt wird, so würde jedenfalls die Verwirklichung solcher Pläne in der Richtung liegen, die schon seit einiger Zeit, als das Reich noch nicht am Stahlverein beteiligt war, von der Verwaltung selbst verfolgt wird. Gemeint hiermit sind die Dezentralisierungsbestrebungen, die ihren Ausdruck in der Gründung von besonderen Gruppenverwaltungen gefunden haben. Im Herbst 1930 wurden die Feinblechinteressen des

Konzerns zur Gruppe „Siegerland“ zusammengefaßt. In diesem Jahr wurden die am Rhein gelegenen Hüttenwerke des Konzerns zur „Hüttengruppe West“ in Hamborn vereinigt, die Gießereien zur sogenannten „Gießereigruppe“ in Mülheim-Ruhr.

Nach vorliegenden Versionen möchte man vorerst keine großen Veränderungen im Stahlverein-Gesfüge schaffen, worauf auch Äußerungen maßgebender Persönlichkeiten des Konzerns hindeuten, die ein einigermaßen rentables Arbeiten schon bei einer geringen Umlaufbelegung sehen, d. h. bei einer Produktion, die die Hälfte der Mengen von 1927 bis 1929 beträgt.

Dr. Fl.

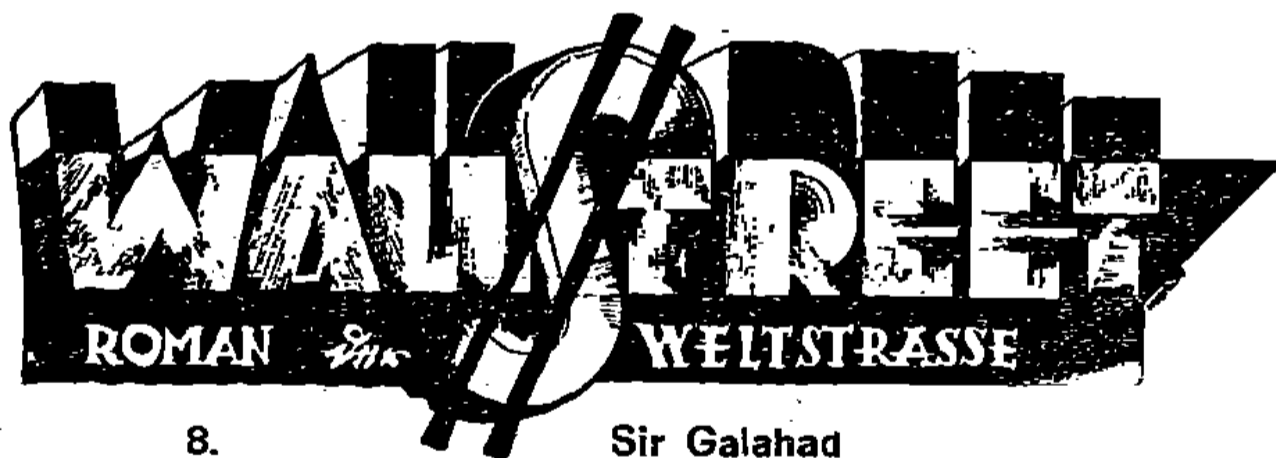
Der Auszug aus dem Bericht Flotows, auf den sich auch unser Mitarbeiter stützt, dürfte vor allem die Ansicht der Großaktionäre der Vereinigten Stahlwerke widerspiegeln. Es machen sich aber auch schon beachtliche Stimmen laut, welche sich nicht so eindeutig hinter diesen Auszug stellen, sondern an ihm scharfe Kritik üben. Den Optimismus, als ob in absehbarer Zeit schon wieder eine derartige Konjunktur sei, welche nicht nur die Vereinigten Stahlwerke, sondern die ganze Eisensindustrie gut beschäftige, können wir leider noch nicht aufbringen. Aber wichtiger als das ist die Äußerung eines der maßgebendsten Herren der Vereinigten Stahlwerke, daß bei einer Produktion, welche die Hälfte der von 1927 bis 1929 ausmache, ein einigermaßen rentables Arbeiten möglich sei. Aber jagte man nicht 1927 — bei der Hochkonjunktur — man habe nur eine Mengenkonjunktur und könne nichts dabei verdienen? Jagte man nicht 1928 bei sehr hohen Produktionsziffern die Arbeiterschaft in die Aussperrung, angeblich, weil eine Rentabilität nicht gegeben sei? Und heute will man schon bei einer Produktion, welche nur halb so groß ist, wie die der Jahre 1927—1929 schon „einigermaßen rentabel arbeiten“. Wir möchten das für alle zukünftigen Angelegenheiten festhalten. Die Red.

## Aus den Betrieben

### Der Putsch auf den BMW., München

Am 6. Oktober 1932 verkündete die Werksleitung der Bayerischen Motorenwerke in einem Anschlag, daß sie gegenüber dem Stande vom 15. August 1932 ihre Belegschaft um 12½% vermehrt habe und gemäß Verordnung vom 5. September 1932 ab 10. Oktober für die 31. bis 40. Arbeitsstunde einen Lohnabzug von 20% für die Lohnarbeiter, von 18% für die Akkordarbeiter vornehmen würde. In der Mittagspause

fand eine Betriebsversammlung statt, welche beschloß, daß der Arbeiterrat mit der Werksleitung wegen Zurücknahme des Anschlages verhandeln solle. Dies geschah. Die Werksleitung erklärte jedoch dem Arbeiterrat, daß eine Belegschaftsvermehrung für sie nur tragbar wäre, wenn auch die entsprechende Lohnkürzung vorgenommen würde. Außerdem hätte die Firma umfangreiche Reichsaufträge, so daß sie auf Verordnungen der Reichsregierung unbedingt Rücksicht nehmen müsse. Der Arbeiterrat versuchte alsdann noch von der Werksleitung die Zusage zu erreichen, daß



8.

Sir Galahad

Ins Weiße Haus war nach Harding und Coolidge jetzt Hoover eingezogen, ausdrücklich als „Prosperity“-Mann. Da fuhr in einer Aprilnacht um halb elf Uhr ein gewöhnliches Taxi bei der Rampe vor. Ein kleiner, beweglicher Mann sprang heraus und begehrte den Präsidenten der USA. zu sprechen. Sofort vor seinem Namen flogen die Türen auf, dann saßen Hoover und Durant einander gegenüber, jeder das Millionärsein seit dem dreißigsten Lebensjahr gewohnt, und verhandelten wie Macht zu Macht. Durant erklärte dem Präsidenten rund heraus, daß, wenn „the Federal Reserve Board“ nicht verhindert werde, mit der Drosselung der Belehnungskredite aufzuhören, Amerika einen Krach erleben würde von nicht abzusehendem Ausmaß. (Nach Sparling.) Das war echter Durant! Wozu bei Nacht, wozu im Taxi? Er hätte bei hellem Tag in seiner eigenen Limousine ebenso gut anrollen und Hoover seine Meinung sagen können.

Nun, der „Federal Reserve Board“ fuhr jedenfalls fort, die Kredite zu drosseln, und im Mai waren die „Eismänner“ über Wallstreet hingegangen mit der „kalten Sophie“, dann erwärmte sich die Atmosphäre vorübergehend wieder. Durant aber ließ sich nicht täuschen; er, bisher der größte Optimist und Haussier, zog sich vorsichtig vom Markt zurück, warnte alle, die ihm vertrauten, fuhr auf zwei Monate nach Europa. Wann er und sein riesiges Gefolge ihre Positionen gelöst haben, gewiß langsam und möglichst unauffällig, wird nie genau zu ermitteln sein. Wenn aber die Rede geht, daß bei der Katastrophe im Oktober und November, als Werte im Betrage von 50 Milliarden weggejagt wurden,



es auch bei weiteren Arbeiterinstellungen bei dem Höchstmaß von 20% Lohnsenkung für die 31. bis 40. Arbeitsstunde verbleiben sollte. Auch dies lehnte die Werksleitung ab und erklärte, die Notverordnung gegebenenfalls restlos auszuführen. Die vom Ergebnis dieser Verhandlungen verständigten Metallarbeiterverbände riefen sodann den Schlichter zur Entscheidung darüber an, ob die Firma zur Anwendung der lohnsenkenden Bestimmungen der Verordnung berechtigt sei, nachdem es sich nach ihrer Auffassung bei den BMW um einen Saisonbetrieb gemäß § 2 der Verordnung handele. Bevor nun der Schlichter über diese Frage Verhandlungen ansehen und entscheiden konnte, beschloß eine neuerliche Betriebsversammlung am 7. Oktober unter dem Einfluß einer starken kommunistischen und nationalsozialistischen Agitation den Streik. Die Firma beantwortete den Streik am 10. Oktober mit der fristlosen Entlassung aller Ausständigen. Von der alten Belegschaft von 900 Mann verblieb nur etwa ein halbes Duzend im Betrieb.

Unter der Ägide der Nationalsozialisten gelang es den Kommunisten, in der Streikleitung die Mehrheit zu erhalten, nachdem die Belegschaft zu zwei Dritteln unorganisiert oder der RGO oder der nationalsozialistischen „Betriebszelle“ angehörte. Die Unterstützung der Streikenden sollte bis dahin vorläufig durch „Sammlungen innerhalb des werktätigen Proletariats“ gesichert werden. Innerhalb dreieinhalb Wochen kamen hierdurch rund 2000 RM zusammen, womit über 600 Ausständige unterstützt werden sollten. Man wollte zwar nicht auf die Spenden der organisierten Arbeiterschaft verzichten, beschloß aber, die am Kampfe beteiligten Gewerkschaftler von diesen Sammlungen nicht zu unterstützen. Es sind halt „Gemütsmenschen“.

Vom Schlichter angeführte Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Werksleitung am 11. Oktober scheiterten daran, daß einmal der Landes-schlichter es ablehnte, während der Dauer des Arbeitskampfes gemäß § 2 der Verordnung zu entscheiden, dann aber die Firma erklärte, daß sie nicht nur von der Anwendung der Notverordnung nicht abgehe, sondern auch bei Arbeitsaufnahme alle Arbeiter als „neueingestellt“ betrachte. Die libertarischen Zulagen, die alten Urlaubsrechte, sollten fallen und die Akkordbedingungen neu festgelegt werden. Die Firma versuchte dann, durch Einstellung von „Arbeitswilligen“ den Betrieb wieder in Gang zu setzen und die Streikenden damit unter Druck zu setzen. Dieser Versuch scheiterte im großen und ganzen. Bedenklicher wurde allerdings, daß die kommunistische Streikleitung ihre Leute und die Unorganisierten nicht hinreichend unterstützen konnte. Die Ledigen erhielten innerhalb 4 Wochen überhaupt keine Unterstützung, die Verheirateten im Durchschnitt nur einmal 6 RM.

Durch Vermittlung des Landesschlichters fanden dann am 28. Oktober nochmals Verhandlungen zwischen der Werksleitung und den Gewerkschaften statt, welche zu einem Erfolge führten. Das Verhandlungsergebnis bestand darin, daß die Arbeit nach technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten sofort wieder aufgenommen wird. Die Wiedereingestellten behalten ihre alten Löhne, Akkordbedingungen, Urlaubsrechte usw. Die Verordnung vom 5. September 1932 wird nur beschränkt angewendet. Die Lohnkürzung für die 31.-40. Arbeitsstunde darf selbst dann, wenn die Belegschaft sich um 50% vermehrt, nur höchstens 20% (18% für Akkordarbeiter) betragen.

Im Streikappell unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes wurde dieses Verhandlungsergebnis einstimmig angenommen; in der allgemeinen Streikversammlung gelang es mit 349 gegen 283 Stimmen zur Annahme. Der Arbeitskampf war beendet, nicht beendet war aber der

hinterhältige Kampf der Radikallinken gegen die Gewerkschaften. Sie zeternten über „Arbeiterverrat“, weil nicht alle Arbeiter sofort eingestellt wurden, was doch in einem modernen Betrieb eine technische Unmöglichkeit ist. Sie schimpfen darüber, daß die Anwendung der Notverordnung nicht restlos abgewehrt wurde. Sie vergessen einmal, daß der Streik der Unorganisierten infolge mangelnder Unterstützung innerhalb kurzer Frist zusammengebrochen wäre und die Arbeiterschaft um jeden Preis alsdann die Arbeit hätte aufnehmen müssen, sie vergessen weiterhin, daß die Mehrheit in der Streikversammlung den Bedingungen zugestimmt hatte. Die Gewerkschaften hätten diese Abstimmung gar nicht notwendig gehabt. Ihnen genügt sachgemäß die Abstimmung ihrer eigenen Mitlieder.

Für die Radikalen handelt es sich gar nicht darum, ob die Arbeiter einen Streik gewinnen, für sie handelt es sich lediglich darum, die Arbeiterschaft parteipolitisch einzufangen. Mit großen Sprüchen und leeren Kassen lassen sich keine Wirtschaftskämpfe führen. Wer es dennoch versucht, führt die Arbeiterschaft ins Verderben. In die Verflawung des Kapitals. Wer den Arbeitern weiß macht daß man ohne starke, finanzkräftige Organisationen sein Recht gegenüber dem Unternehmer geltend machen kann, daß es auch ohne Opfer einen Preis gibt, ohne Gewerkschaften Tarifverträge gibt, ist ein Schwindler und Scharlatan, ein bewußter oder unbewußter Verräter der Arbeiterschaft. Die Arbeiterschaft der Bayerischen Motorenwerke möge sich zukünftig hüten, diesen falschen Propheten nachzulaufen. Sie wird ihren Interessen dienen, wenn sie sich einig und geschlossen dem Christlichen Metallarbeiterverbande anschließt.

W. B., München.

### Erhöhte deutsche Eisen- und Stahlerzeugung

Es betrug die Erzeugung von Eisen und Stahl im deutschen Reichsgebiet (ohne Saar) im

|           |      | Roh-eisen | Rohstahl |
|-----------|------|-----------|----------|
| Juli      | 1932 | 294 000   | 429 000  |
| August    | 1932 | 268 000   | 416 000  |
| September | 1932 | 273 000   | 392 000  |
| Oktober   | 1932 | 333 000   | 522 000  |

Die deutsche Roh-eisenerzeugung weist im Oktober 1932 gegenüber dem Vormonat eine Steigerung um 60 066 Tonnen oder 18,05% auf. Die Rohstahlerzeugung war im Oktober 130 114 Tonnen oder 33,47% höher als im Vormonat.

Auch in den Vereinigten Staaten ist eine erhöhte Eisen- und Stahlproduktion festzustellen.

Die Produktion von Roh-eisen in den Vereinigten Staaten von Amerika belief sich im

|           |      |                    |
|-----------|------|--------------------|
| August    | 1932 | auf 537 000 Tonnen |
| September | 1932 | 593 000 "          |
| Oktober   | 1932 | 645 000 "          |

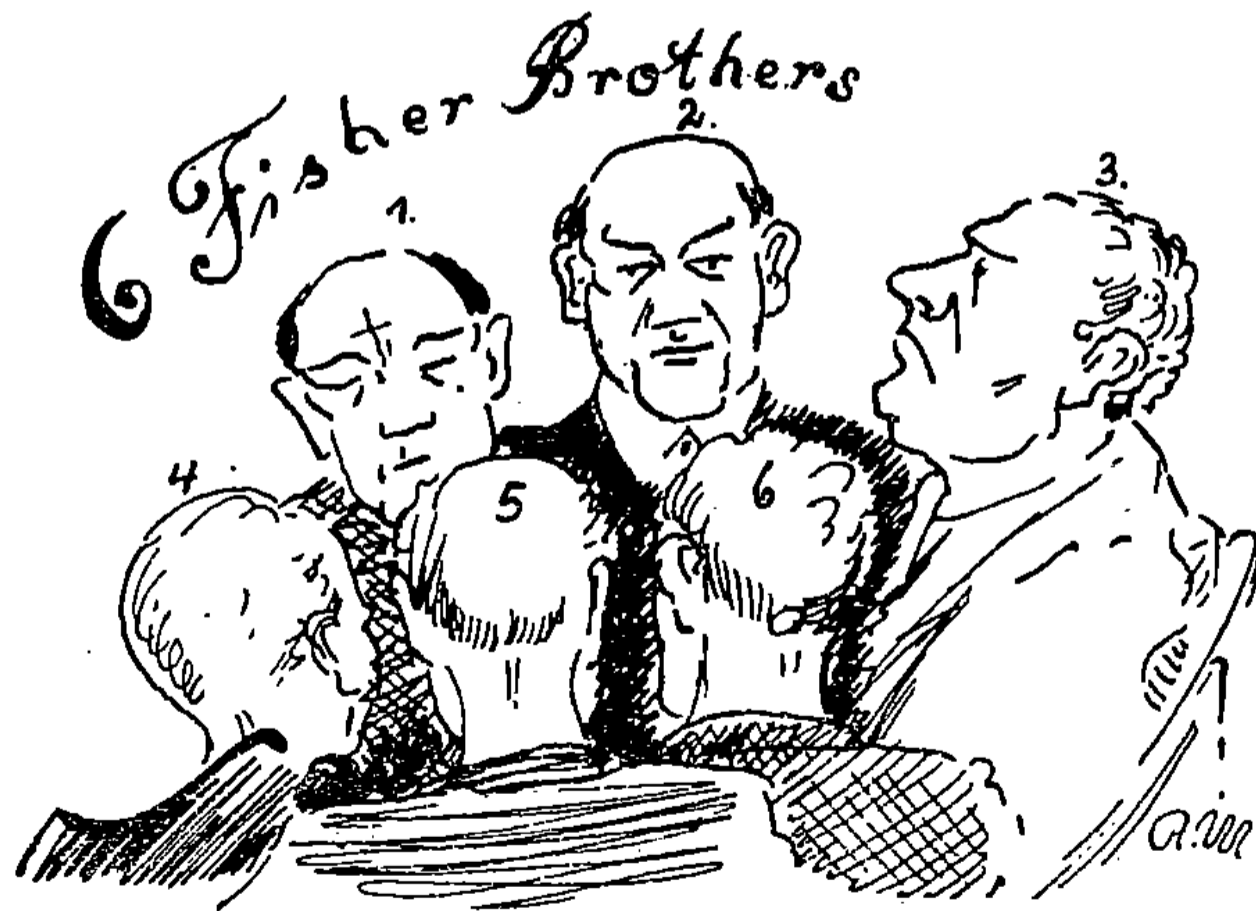
Die Rohstahl-Erzeugung betrug im

|           |      |                |
|-----------|------|----------------|
| Juli      | 1932 | 793 000 Tonnen |
| August    | 1932 | 832 000 "      |
| September | 1932 | 975 000 "      |
| Oktober   | 1932 | 1 070 000 "    |

Seit Juli ist die Rohstahlerzeugung um annähernd 35% gestiegen.

auch 20 Durantische Millionen verschwanden, dann lächelt er bloß. Das ist Durant.

Neben ihm und Ford stehen die sechs „Fisher“ Brothers in der Autowelt obenan. Diese sechs Brüder stammen aus einer Dynastie von



Wagenbauern in Ohio und stellten ihre Betriebe dann sofort auf „Karosserie“ um, als das Autogeschäft einsetzte. Sie leben in märchenhafter Harmonie, jeder Bruder beherrscht ein anderes Gebiet, so bleiben alle wichtigen Posten in der Familie. „Es vergehen nie mehr als ein paar Monate, ohne daß wieder einer von ihnen im Direktorium seines breitspurigen Unternehmens austauchte.“ (Warshaw). Tüchtig, still und jovial kommen sie überall vor, wo sich's für Kapitalisten wohl sein läßt. Ihre Investitionen, immer solid und vorsichtig, werden be-

reits auf 500 000 000 Dollar geschätzt. Sie spekulieren nicht, legen nur ihre Ueberschüsse gesund an, vermeiden dabei jedes Aussehen. Doch so gewichtig ist ihr stiller Einfluß schon geworden, daß sogar die Herrschaften Morgan und Vanderbilt sie, wenn auch nicht als Hausgäste in ihre Gesellschaft, so doch als Verwaltungsräte in ihre Gesellschaften aufnehmen müssen. Die „Fisher Brüder“ gehören zu den „Big ten“: den großen Zehn von Wallstreet.

### Der „flachshaarige Knabe“ von Wallstreet

Sie bleiben erstaunlich jung, die schlanken, geschmeidigen Athleten von Wallstreet. Wer das europäische Schlagwort von den frühverbrauchten amerikanischen Geldleuten, mit den abgeheften Augen und den durchfurchten Gesichtern nachschwaht beweist nur, daß er nie einen gesehen hat. Sportlich trainiert klaräugig und heiter wirkt der Typ. Dabei kommen sie doch alle aus der Mühsal der Tiefe heraus, haben eine schwere Kindheit und entbehrungsreiche Pubertät auf sich lasten, denn am längsten dauert das Ersparen der ersten tausend Dollar, manchmal viele Jünglingsjahre lang. Dann aber geht es in sechs Sprüngen vorwärts, und Erfolg verflücht. Kritisch wird die Situation erst wieder so zwischen 10 und 40 Millionen Dollar. Starke Paniken räumen dann jedesmal schrecklich unter diesen minderen Millionären auf, erwischen sie meist gerade im Augenblick, wo sie übermütig geworden, „mehr abbeißen als diese schlucken können“, was den ganz Großen natürlich selten passiert. Auch diese haben fast ausschließlich ohne einen Cent angefangen. Nur J. P. Morgan besaß schon einen vermögenden Vater. Der hinterließ seinem Sohn eine Bank und 10 000 000 Dollar, hatte ihn aber auch theoretisch und sachmännlich in London und Deutschland zu seinem Beruf ausbilden lassen.

J. P. Morgan war dann sein Leben lang Wallstreets Diplomat und hat durch seine musterhafte Art, Verhandlungen zu leiten, das Haus Morgan zur mächtigsten Einzelfinanzgruppe der Welt gemacht. (Warshaw). Gerade die Männer aus Morgan'schem Blut aber wirken massig und unjung.

Als Jesse Livermore, der furchtbare Baissier, Spiel- und Kursverderber vor 20 Jahren zum erstenmal auftauchte, war er noch völlig

# Verbandsgebiet

## Altona, St. Pauli, Eimsbüttel

Unsere Verwaltungsstelle Hamburg ist sehr ausgedehnt. Die Mitglieder wohnen in den verschiedenen, oft weitauseinander liegenden Stadtgebieten. Aus diesen und wirtschaftlichen Gründen ist es angebracht, mehrere Zusammenkünfte in den einzelnen Stadtteilen zu machen. Sie sollen sein in Harburg-Wilhelmsburg, in Barmbeck und Wandsbek, in Altona, St. Pauli, Eimsbüttel, in der Neustadt, Altstadt und St. Georg usw. Altona hat nun den Anfang gemacht. Kollege Martin Müller sprach in einer der letzten Versammlungen über „Gewerkschaftliche Aktion gegen soziale Reaktion“. In allen Stadtteilen werden Agitationstrupps gebildet, die dahin zielen, schwankende Mitglieder zu festigen und neue Kollegen zu gewinnen. Hervorzuheben ist noch die gute Berichterstattung unseres Kampfgemeinschaften und Schriftführers Clemens Hollube. Weiter wurde berichtet über die Rahmentarifvertrags-Verhandlungen für die Norddeutsche Gruppe. Ferner wurde vorgeschlagen, einige Besichtigungen zu machen, und zwar die Kunstgewerbeschule, das Licht- und Wasserwerk, die Norag, eine Schokoladenfabrik, ein Margarinewerk, eine Zigarettenfabrik usw. Kollege Probst bestellte dann noch herzliche Grüße des erkrankten, aber auf dem Wege zur Besserung sich befindlichen Bezirksleiters, Kollegen Roersch. Einige, mitarbeitend und geschlossen versprachen alle Kollegen zu ihm zu stehen; denn nur durch Solidarität und gewerkschaftliche Aktivität geht es trotz Not und Schwierigkeiten aufwärts! Jungens, holt fast!

## Fulda will vorwärts

In einer gutbesuchten Versammlung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes berichtete Kollege Schmitt über die Wirtschaftslage in der Stadt Fulda und Umgebung. Im Fuldaer Gebiet mache sich ein Anziehen der Wirtschaft bemerkbar. Sodann gab der Redner einen Bericht über das Organisationsverhältnis der Metallarbeiter und über die organisatorischen und finanziellen Verhältnisse der Verwaltungsstelle. Wenn auch die Mehrheit der Metallarbeiter im Christlichen Metallarbeiterverband organisiert sei, so genüge das nicht. Das Ziel müsse sein, die ganzen Betriebe für uns zu gewinnen. Scharf gingen in der Aussprache einige Kollegen sehr erfreulich gegen den Radikalismus vor, welcher ein Krebsgeschwür der Arbeiterschaft sei. Radikal, dumm und im entscheidenden Moment feige, das gehört zusammen.

Bezirksleiter Kollege Wesp (Darmstadt) nahm Stellung zu den Ausführungen und forderte die Vertrauensmänner auf, sich mit allen Mitteln dafür einzusetzen, daß in baldiger intensiver Werbearbeit es möglich gemacht werden müsse, die Unorganisierten für unseren Verband zu gewinnen. Er berichtete dann über die Wirtschaftslage im allgemeinen und forderte die Anwesenden auf, trotz Arbeitslosigkeit, Not und Elend den Glauben an die Zukunft nicht zu verlieren. Mit Gottvertrauen müsse auch weiterhin jeder an seinem Plage seine Pflicht tun.

In der darauffolgenden allgemeinen Aussprache wurden Klagen laut über ungerechtfertigte Affordabzüge und niedrigere Affordsätze. Von arbeitslosen Kollegen wurde berichtet, daß sie durch die Bedürftigkeits-

prüfungen der Gemeinden zum Hungern verurteilt seien. Die Kollegen Wesp und Schmitt versprachen, bei den einzelnen Behörden vorstellig zu werden. Die Arbeitslosen wurden aufgefordert, auch während ihrer Arbeitslosigkeit bei der Organisation zu bleiben, weil sie dann eine stets wirksame Vertretung hätten. Die Konferenz bekundete den einheitlichen Willen, in den nächsten Tagen und Monaten alles daranzusetzen, um die Verwaltungsstelle Fulda durch Werbearbeit so zu stärken, daß sie im Stande sei, die Interessen der Metallarbeiter von Fulda und Umgebung nachhaltig zu vertreten. (Das sollte nicht nur ein Wort sein. Die Red.)

Zum Schlusse wurde aus der Mitte der Versammlung folgende Entschließung eingebracht, die einstimmig angenommen wurde:

„Die Vertrauensmännerkonferenz des Christlichen Metallarbeiterverbandes der Verwaltungsstelle Fulda erhebt gegen die antisozialen Bestrebungen der letzten Zeit schärfsten Protest. Die einseitige Belastung und Entrechtung des arbeitenden Volkes ist mit christlicher Lebensauffassung nicht vereinbar. Die Konferenz lehnt ferner das arbeiterschädigende Treiben der kommunistischen und nationalsozialistischen Betriebszellen mit aller Schärfe ab. Die Vertrauensmänner des Christlichen Metallarbeiterverbandes von Fulda und Umgegend fordern alle bis jetzt noch fernstehenden Metallarbeiter auf, sich umgehend dem Christlichen Metallarbeiterverbande anzuschließen, damit die Kampffront gestärkt und damit die Doraussetzung geschaffen wird, für einen Wiederaufstieg der Arbeiterschaft.“

## Saarbrücken rüstet zu guter Verbandsarbeit

Unsere Sektionen der Ortsverwaltung Saarbrücken haben in einer Verwaltungsstellen-Konferenz am 16. Oktober Richtlinien für die bevorstehende Verbandsarbeit aufgestellt, aus denen wir folgende Punkte veröffentlichen:

1. Jedes Mitglied muß bestrebt sein, eine Aufnahme zu machen. Die Ortsgruppenleitungen übernehmen hierfür die Verantwortung.
  2. Jede Orts-, Jugend- und Berufsgruppe hat bis 1. April 1933 mindestens auf 4 Mitglieder 1 Aufnahme zu machen. Gruppen mit 100 Mitgliedern haben also 25, Gruppen mit 200 Mitgliedern 50 Aufnahmen usw. zu machen. Sofern soviel Aufnahmen im Ort nicht mehr zu machen sind, sollen sich die Gruppen in einem andern Ort betätigen. In diesem Falle wird eine Aufnahme für zwei gerechnet.
  3. In allen Orten sind für beieinanderliegende Straßenzüge Stoßtrupps von je 5 Mann zu bilden, mit einem selbstgewählten Führer an der Spitze, welche die Aufgabe haben, a) gute und brauchbare Adressen zu sammeln und b) den Mitgliedern bei der Agitation zu helfen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Diese Stoßtrupps müssen sofort durch die Gruppenleitungen gebildet werden.
- Gewiß schickt sich eins nicht für alle. Worauf es aber ankommt, das ist der hier jutage tretende ernste Wille, in der kommenden Zeit besonders eifrig tätig zu sein für den Verband. In diesem Sinne verdient das Vorgehen von Saarbrücken alle Anerkennung und allseitige Nachahmung.

M. F.

ein „flachshaariger Knabe“. Dies ist sein Spitzname geblieben und selbst heute trägt er ihn noch zu Recht. Der helle Nordtypus hält sich gut, bei ihm eine Kreuzung zwischen Wikinger und Dandale, auch was das Seelische bei ihm betrifft. Die Furcht vor diesem lichten Epheben geht schon ins Mythische. Er ist von Natur Pessimist, also Bassler, so wie Durant Saussier, ärgert sich aber, hält man ihn für so einseitig plump, nicht logischer Verwandlung fähig zu sein. Der reine Spekulant! Noch halbes Kind, war er zum erstenmal bankrott, ging aber aus dem Trümmerhaufen jeden Krachs mit Millionen Gewinnen hervor. Veteranen der Panik haben sich, was ihn betrifft, das Staunen abgewöhnt. Niemand weiß je, von wannen er kommt und wohin er geht. Nicht einmal, wo er wohnt. Ist es in jenem geheimnisvollen 18. Stockwerk der Fifth Avenue, Central Park gegenüber, wo die Tür kein Schild trägt, der Injasse also, nach einem Meyrin'schen Scherzwort, bereits so reich ist, daß er es überhaupt nicht nötig hat, zu heißen? Die Telephongesellschaft leugnet jedes Wissen um die Existenz eines Jesse L. Livermore. Er hat keine, Nummer. Kann es ihn da geben? Die Telephongesellschaft verneint es aus Selbstachtung. Sogar der Liftjunge weiß von nichts, keinesfalls etwas von einem Büro.



und jenseits des bulldoghaften Iren im Vorraum ein börsianisches Zauberreich tickt, tippt, drahtet und klingelt. Außer ein paar gewöhnlichen Vordergrunds- und Allerweltsfernsprechern stehen im innersten Zelligtum auf einem ovalen Direktionsstisch so an die dreißig andere Apparate in Schlachtreihe, jeder eine direkte telephonische Verbindung mit irgendeiner Maklerfirma. In einem andern Raum flimmern die Kurve an der Wand, ein Telegraphist bedient ein ganzes System privater Drähte; Batterien von Schreibmaschinen murmeln so distret, wie nur allerbest gebaute Modelle ihr Metallisches zu dämpfen vermögen. Ein Stab von Statistikern wühlt sich täglich durch Berge von Zahlen hindurch, hält mit Bibliotheken voll Material ihren Herrn über die finanziellen Vorgänge in der ganzen Welt auf dem Laufenden; andere bearbeiten den bereits geschichtlich gewordenen Teil.



Jede Bank könnte auf diesen imposanten Betrieb stolz sein. Was aber der „flachshaarige Knabe“ jeder Bank voraus hat, ist seine besondere statistische Abteilung für Pöbelpsychologie. Deren Gesetze zu kennen, hält er für das überhaupt Entscheidende in der Karriere jedes Wallstreetmannes. Welche Reaktionszeit hat diese Millionenherde von Nichtwissern, Mitläufern, Nachschwärmern und glerigen Hasenherzen! Wo liegt ihre Reizschwelle, wann kapiert sie Gefahr, welche Papiere wirft sie dann zuerst weg und warum? Nach welchen massenpsychologischen Grundgesetzen als „Aler ohne Großhirn“ benimmt sie sich, und inwiefern schwanken diese bei jeder neuen Abart der beiden Ursituationen des Marktes: hausse und Baïsse!

Spalding, in seinen „Mystery Men of Wallstreet“, als deren einer eben Livermore gilt, erzählt dagegen, daß hinter dieser schilblosen Tür

(Fortsetzung auf Seite 663)



# Wirtschaft-Technik

Nummer 11

Duisburg, den 3. Dezember 1932

Nummer 11

## Oberflächenschutz von Metallen durch chemische Verfahren

**N**ach vorsichtiger Schätzung wird der jährliche Verlust von Eisen bzw. Stahl durch Korrosion auf  $\frac{1}{5}$  bis  $\frac{1}{3}$  der jährlichen Erzeugung geschätzt. Von 1893 bis 1932 sind auf diese Weise etwa 700 Millionen Tonnen durch Rost zersessen worden. Kein Wunder, daß man sich in immer stärkerem Maße bemüht, Eisen bzw. Stahl durch Anstriche oder Metallüberzüge zu schützen. Zu letzterem gehört der galvanische Ueberzug, das Metall-Spritz- und Plattierungsverfahren, das Eintauchen in flüssige Metallbäder. Ferner gibt es Tauchverfahren, bei denen der Oberflächenschutz durch chemische Wirkung erreicht wird. Auf diese wollen wir heute näher eingehen. Die wichtigsten sind das Parker-Rostschutz und das Sonder-Verfahren der Metallgesellschaft in Frankfurt a. M., das Atrament-Verfahren der J. G. Farben-Industrie, A.G., Frankfurt a. M., das Brünositz und andere Verfahren der Vereinigten metall-chemischen Fabriken Reinhold Schüler, Leipzig O 1, die aber mehr den Zweck des Metallfärbens haben. Ferner gibt es noch das Altitieren der Friedrich Krupp A.G. in Essen, besonders als Schutz gegen hohe Temperaturen, und das Jrotka-Verfahren für Leichtmetalle.

Die Parkerisierung, wie das aus Amerika stammende Parker-Rostschutz-Verfahren kurz genannt wird, besteht im Eintauchen der zu schützenden Gegenstände in ein heißes Bad, das Metallsalze (Phosphate des Eisens und Mangans) gelöst, enthält. Man unterscheidet drei Arbeitsvorgänge, nämlich Vorbehandlung durch Reinigen der Oberfläche, Erzeugung der Phosphatschicht (Parkerbehandlung) und ihre Fixierung (Nachbehandlung). Eine chemische Reaktion findet nur auf metallreiner Oberfläche statt. Zum Ansetzen und Regenerieren der Bäder dient das geruchlose helle Parker-Salz. Es ist unentzündlich, verdirbt auch bei längerem Lagern nicht und darf als rein deutsches Erzeugnis angesprochen werden. Von dem Salz werden rund 3 kg in heißes Leitungswasser aufgelöst. Das Bad muß dicht am Siedepunkt auf etwa 98 Grad Celsius gehalten werden. Behandlungsdauer etwa  $\frac{1}{2}$  bis 1 Stunde; sie ist von der Art und Oberflächenbeschaffenheit des Materials abhängig. Die Gegenstände haben nach der Behandlung eine hell- bis dunkelgraue Oberfläche. Durch die Nachbehandlung mit Ölen oder Paraffin wird die aus feinsten Phosphat-Kristallen bestehende Parker-Schicht widerstandsfähiger gemacht; die Stücke erhalten dadurch eine dunkle Farbe, die noch durch Schwarzfärbung erhöht werden kann. Durch Verwendung entsprechender Lacke kann auch jeder andere Farbton erzielt werden. Das Parker-Verfahren bietet nicht nur einen guten Rostschutz, sondern auch einen idealen Haftgrund für Öl- und Farbstriche jeder Art. Form und mechanische Eigenschaften werden durch das Parkieren nicht verändert, weil die Behandlung bei niedriger Temperatur erfolgt. Auch die magnetischen Eigenschaften bleiben erhalten und die Elastizität wird nicht beeinträchtigt. Da die Schutzschicht keinen Ueberzug darstellt, sondern durch chemische Umwandlung der Eisenoberfläche entstanden ist, so bleibt Maßhaltigkeit bestehen.

Das auf gleicher Grundlage beruhende Sonder-Verfahren unterscheidet sich von der Parkerisierung äußerlich dadurch, daß die Sonder-Schicht in frischem Zustande rotbraun und bei 200 bis 300 Grad Celsius getrocknet, grünbraun aussieht. Die rote Farbe entsteht durch die Kupferabscheidung aus dem Kupfersalz, das im Sonder-Salz in geringer Menge vorhanden ist. Wesentlich ist ferner, daß zur Ausbildung der Sonder-Schicht nur 10 Minuten benötigt werden. Man erklärt diese schnelle Wirkung des Phosphatierungsprozesses dadurch, daß die beim Niederschlag von Kupfer und Eisen auftretende Lokalelementenbildung die Lösung des Eisens beschleunigt und damit das Entstehen der unlöslichen Phosphatschicht begünstigt. Wegen der kürzeren Bildungszeit ist die Sonder-Schicht etwas dünner als die Parker-Schicht und deshalb weniger geeignet zum Aufsaugen von Paraffin,

Öl oder Ölfarben. Das Haftvermögen für Lacke ist jedoch ebenfalls fogut.

Auf dem gleichen chemischen Vorgang der Phosphatschichtbildung beruht das Atrament-Verfahren, zu dessen Ausbildung ebenfalls keine Lizenzgebühren verlangt werden. Während das Parker-Salz ein leicht lösliches Pulver darstellt, ist das Atrament eine hochviskose Flüssigkeit, die in Korbflaschen geliefert wird. Salz und Lösung bestehen hauptsächlich aus Manganphosphat. Auch die Vorreinigung und die Badtemperatur ist die gleiche. Behandlungsdauer je nach Oberflächen- und Materialbeschaffenheit:  $\frac{1}{2}$  bis 1 Stunde. Zum Bereiten der Bäder dient das flüssige Atramentol. Atramentol kann beliebig lange, auch in offenen Gefäßen gelagert werden, ohne sich zu zersetzen oder Konzentrationsänderungen zu erleiden. Das Atrament-Verfahren verleiht den zu behandelnden Teilen ein gefälliges, schwarzes, ebenholzfarbiges Aussehen. Durch eine Nachbehandlung sind aber auch farbige Ueberzüge möglich. Durch eine entsprechende Nachbehandlung wird die Rostsicherheit erhöht.

Das Brünositz ist eine Schwarzfärbung für Stahl, Eisen, Guß und Weißblech mit geringerem Rostschutz und beruht auf einer chemischen Veränderung der Oberfläche. Brünositz sind fertig gemischte Materialien, die in einem mit Wasser gefüllten Behälter aufzulösen sind. Die entstandene Flüssigkeit wird auf Kochhitze gebracht und die zu schützenden Teile werden 5 bis 20 Minuten eingetaucht. Als Nachbehandlung kommt nur Ein fetten oder bei Teilen, welche nicht fettig sein dürfen, ein Tauchen in farblosen Lack in Frage. Die zu schützenden Teile müssen auch hier metallisch rein, also zunder- und fettfrei sein. Von der gleichen Firma werden außerdem noch Chemikalien für Blau- und Braunfärbung von Stahl und Eisen geliefert.

Die Altitierung ist ein Verfahren zur Veredelung der Oberfläche von Metallen, die heißen Feuerungsgasen ausgesetzt sind oder sonst gegen Verzunderung bei hohen Temperaturen geschützt werden sollen. Der Ueberzug ist nicht dünn und leicht anhaftend, sondern der Schutzstoff dringt durch Diffusion bis zu mehreren Millimetern tief in das Metall ein und legiert sich hier vollständig mit diesem. Das auf Stahl und Schmiedeeisen, nicht aber auf Gußeisen anwendbare Verfahren besteht darin, daß man Aluminium wie oben angegeben in die Oberfläche eindringen läßt. Bei Einwirkung der Verbrennungsgase auf die ungefähr fünfprozentige Aluminium-Eisenlegierung oxydiert das Aluminium unter Bildung einer feinen, grau- bis rotbraun gefärbten Schicht, die weiteren Angriffen widersteht. Nach Möglichkeit sind erst die fertigen Gegenstände zu altitieren, da eine Weiterverarbeitung altitierter Teile nicht ratsam ist.

Als Beispiel von Oberflächenschutzverfahren von Nichtferrometallen soll das Jrotka-Verfahren angeführt werden. Dieses ist ein chemisches Verfahren zum Oberflächenschutz von Leichtmetallen. Es besteht darin, daß die betreffenden Stücke in je nach dem beabsichtigten Zwecke verschiedenartig zusammengesetzte Lösungen eingetaucht werden. Eine besondere Vorbehandlung dürfte in den meisten Fällen nicht notwendig sein. Man kann die Oberfläche des zu behandelnden Leichtmetalls mit ganz beliebigen, äußerst fest haftenden Metallüberzügen versehen. Durch Anwendung von Blei, Gold u. ä. wird den zu behandelnden Stücken das Aussehen des betreffenden Metalles gegeben. Es können auch Ueberzugsschichten mit Farbtönen und Färbungen hergestellt werden, denen man den metallischen Charakter nicht ansieht, wie z. B. schwarze, ebenholzartige, mahagonifarbige, rötlich oder opalisierende Ueberzüge. Leichtmetalle werden so gegen chemische und atmosphärische Einwirkungen gut geschützt.

Die am Anfang besprochenen chemischen Parker-, Sonder-, Atrament-Veredelungsverfahren von Metallen, wie z. B. der galvanischen

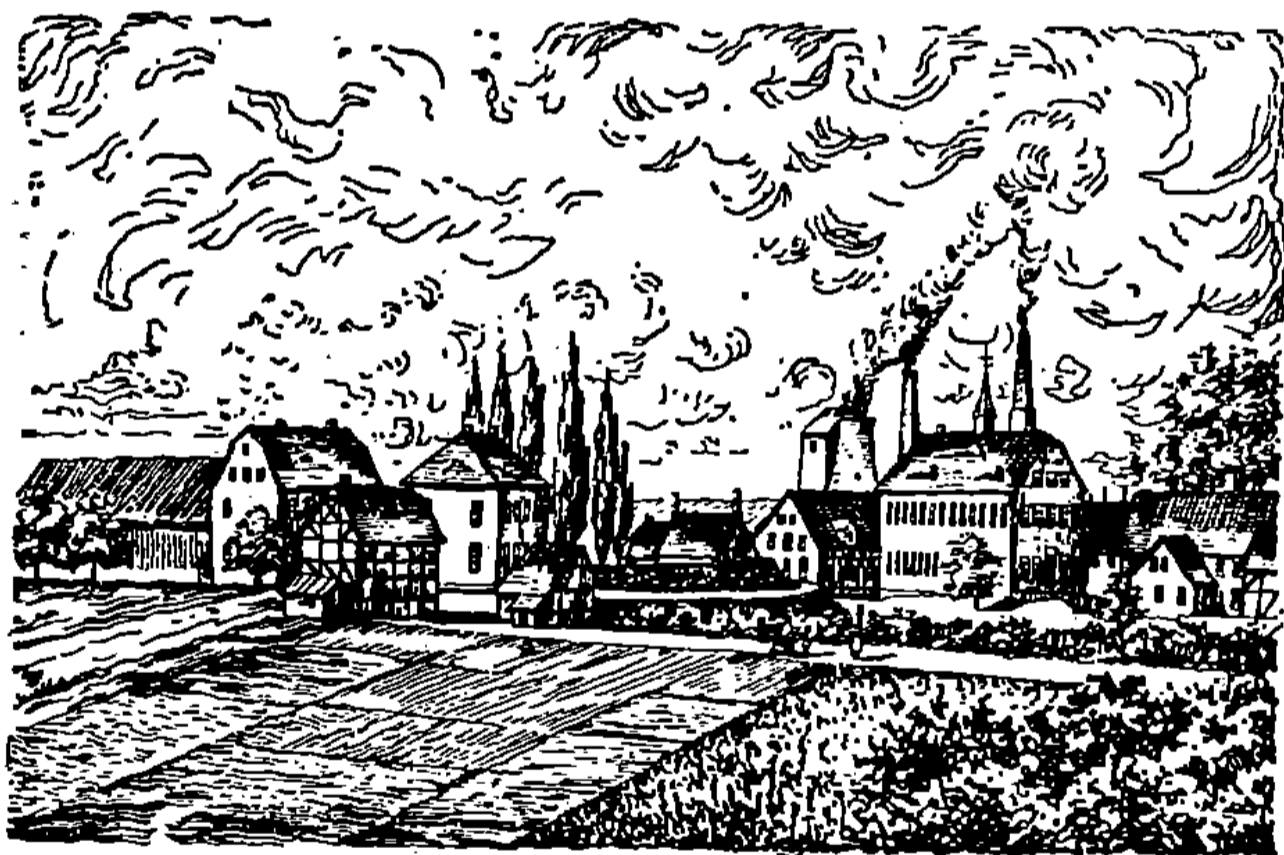
Verfahren, treten in scharfen Wettbewerb zu den galvanotechnischen Veredelungsverfahren von Metallen, wie z. B. der galvanischen Verzinkung und Vernicklung. Meistens sind es kleine Teile, die auf diese Weise geschliffen werden sollen. Wir nennen Zubehörtelle für

Kraftfahrzeuge jeder Art, für Fahrräder, für Straßenbahnen, für die Bau-, Kleiseisen- und Maschinen-Industrie. Auch der Apparatbau mit seinen vielen Zweigen darf nicht vergessen werden.  
Dipl.-Ing. M. D.

## Die Gutehoffnungshütte vor 100 Jahren

Im „Rhein.-Westf. Anzeiger“ von 1821 (Nr. 87 vom 30. Oktober) veröffentlichte ein E. aus W., unter dem wir uns sicher den Papierfabrikanten J. Ad. Engels aus Werden zu denken haben, einen „Auszug aus einem Schreiben an seinen Bruder“, in welchem er uns einen Besuch auf der Eisenhütte Neu-Essen zu Sterkrade schildert. Zum Verständnis müssen wir hier kurz die vorhergehende Entwicklung des Werkes schildern. Die Gutehoffnungshütte ist aus drei verschiedenen Eisenhütten entstanden, von denen die älteste, die St.-Antony-Hütte, östlich Sterkrade im Vest Recklinghausen 1758, die zweite, die eigentliche Gutehoffnungshütte, ebenfalls bei Sterkrade auf levischem Boden 1782 und die dritte, die Eisenhütte Neu-Essen, in Lippern auf dem Gebiete des Stifts Essen im Jahre 1791 gebaut wurde. So waren innerhalb eines Zeitraumes von etwa 33 Jahren auf engem Raume drei Hütten entstanden, für welche die in hiesiger Gegend vorhandenen Rohstoffe, Eisenerz und Holzkohle, nicht genügten. Zudem konnte die Antony-Hütte als Oberlegerin den andern beiden Werken das Wasser der Emscher sperren. Vereinerlichungsbestrebungen machten sich bald bemerkbar, besonders als nach dem Tode des Besitzers der Antony-Hütte, Freiherrn v. d. Wenge, diese veräußert wurde.

Es gelang dem Leiter der Hütte Neu-Essen, Julius Gottlob Jacobi, sie für die Fürstäbtissin von Essen 1793 zu erwerben, doch mußte sie, da der Leiter der Gutehoffnungshütte, Eberhard Pfandhoyer, Ansprüche auf die Hütte geltend machte, diesem 1795 auf sechs Jahre in Pacht gegeben werden. Aber bereits nach zwei Jahren brach Pfandhoyer geldlich zusammen: die Hütte fiel an die Fürstäbtissin von Essen zurück, die den



Gutehoffnungshütte in Sterkrade 1832

Inspektor Jacobi von Neu-Essen auch mit der Leitung der Antony-Hütte betraute. Da Pfandhoyer auch die Gutehoffnungshütte nicht mehr halten konnte, wurde diese 1800 von der Hauptgläubigerin, der Witwe Friedrich Jodokus Krupp geb. Ascherfeld in Essen, für 12 000 Rtlr. erworben. Die Fürstäbtissin aber hatte schon 1799 ihrem Inspektor Jacobi ein viertel Anteil sowohl an der Hütte Neu-Essen als auch der Antony-Hütte überlassen.

Nachdem durch den Luneviller Frieden das Stift Essen zu Preußen und das Vest Recklinghausen an den Herzog von Arenberg gekommen waren, wurden für die im Arenbergischen gelegene St.-Antony-Hütte die Betriebschwierigkeiten aus dem Grunde sehr groß, weil die preussische Regierung die Ausfuhr von Holz und Eisenstein aus dem ehemals essendischen Gebiet in das Arenbergische verbot. Die Fürstäbtissin als Hauptbesitzerin der Hütte suchte diese sowohl wie die seit einiger Zeit stillgelegte Hütte Neu-Essen zu verkaufen, und so gingen ihre drei Viertel der beiden Hütten 1805 für 46 000 Taler in den Besitz von Gottlob Jacobi und seiner beiden Schwäger Franz und Gerhard Saniel aus Ruhrort über. Drei Jahre später gelang dieser „Compagnie“, zu der noch der Schwager der Gebrüder Saniel, Heinrich Süsslen in Essen, trat, auch der Ankauf der Gutehoffnungshütte von der Witwe Krupp für 37 800 Taler. Seit

dem 15. September 1808 wurde der Betrieb der drei Hütten vereinigt und am 5. April 1810 notariell die Gründung der „Hüttengewerkschaft und Handlung Jacobi, Saniel & Süsslen“ beurkundet. Von Anfang an legte diese Gesellschaft weniger Gewicht auf eigene Roheisenerzeugung als auf die Weiterverarbeitung



St.-Antony-Hütte 1833

angekauften Roheisens. Während zunächst noch zwei Hochofen auf Gutehoffnungshütte und Antony-Hütte im Feuer waren, wurde 1820 der Ofen auf Antony-Hütte niedergeblasen. An seine Stelle trat eine Papierfabrik. In diesem Stande der Entwicklung besuchte der Werdenener Papierfabrikant Engels, ein vielseitig interessierter und gebildeter Mann, die Eisenhütte Neu-Essen. Er schreibt darüber unter der Ueberschrift „Vaterländische Industrie“:

„Die Eisenhütte Neu-Essen zu Stärkrath gehört, nebst den Hütten Alt-Essen und St. Antony, der Handlungsgesellschaft Jacobi, Saniel und Süsslen. Es ist eine Lust, die schöne Einrichtung und Ordnung, die in allen Theilen herrscht, die mancherlei Artikel, die hier gemacht werden, und das Zierliche und die schöne Form mancher Gusswaare zu sehen. Jeder Technologe und Hüttenmann wird hier vielen Genuß finden. — Das möglichst einförmig gehende Zylindergebläse, das durch eine Dampfmaschine der besten Art betrieben wird, hält die Hütte in beständiger Gang. (Die Dampfmaschine ist von 8 Pferde Kraft und braucht täglich 8 Ringel Kohlen. Jeder Ringel kostet 28½ Stbr.) Sie bedarf jährlich für 20 000 Rtlr., sage zwanzigtausend Rtlr., Holzkohlen. Alle 24 Stunden werden 6000 Pfund Gusswaaren, also in einer Woche 42 000 Pfund, und im Jahre über 2 Millionen Pfund



Hammer Neu-Essen 1835

fertig. Sie braucht dazu Rasen- und Sumpferz, welches bei ½ bis 4 Stunden von der Hütte in sandigen Seiden und Brüchen, in Kestern und ausgedehnten Lagern gewonnen wird.

Es liefert 25—26 Prozent, sie bedarf also jährlich 8 Millionen Pfund Erz. Man kann sich deshalb einen Begriff von der Menge der Fuhrleute machen, die ab- und zufahren, rohes Material bringen und die fertige Waare abführen; wenn man dazu nimmt, daß täglich 70 bis 80 Menschen hier Arbeit haben, so kann man sich den großen Nutzen denken, der durch den Betrieb der Hütte in der armen Gegend auf der Lipperheide mehrere Stunden um Stärkrath verbreitet wird. —

Dieserjenige Gießwaaren, die gewöhnlich gemacht werden oder doch Fabrikartikel sind, bestehen in Pötten von allen Formen und Größen; kleinen und großen Wasser-, Schinken- und Braukesseln; Konfürten, Mörsern, Gewichtsteinen, Ambosen, Streicheisen, kleinen und großen Glocken, Rädern für kleine Wagen und für Maschinen aller Art, Ofenrösten, Zapfen für Mühlenachsen, Pferderampen und Trögen; allen möglichen Arten von Stuben- und Kochöfen, großen Kochmaschinen oder Dornöfen, Walzen und Pressen, kurz alles, was in Gießwaaren verlangt werden kann, selbst die feinsten Medaillen. Auch ist hier nicht minder eine Schmiederei eingerichtet und die erwähnte Dampfmaschine treibt zugleich eine Drehbank, es werden daher auch Schrauben und hydraulische Pressen, Dampf- oder Feuermaschinen, wie sie verlangt werden, hier gemacht. Diese Anstalt wird durch einen geschickten Mechaniker, Herrn Lueg, vor- gestanden. Hr. Jacobi, der das Ganze leitet, hat sich in der That sehr verdient gemacht, er ist ein ebenso thätiger als einsichtsvoller Fabrikant und geschickter Hüttenmann, er hatte an seinen verstorbenen Vater, den ehemaligen hurrtrierischen Berginspektor Jacobi, einen guten Vorgänger. (In Schözers Staatsanzeigen,

6. Bd., S. 416, wird seiner rühmlichst gedacht.) Zu Alt-Essen, drei Viertelstunde von Stärkrath, wird ein Kupolofen mit Kohle be- trieben. —

Da seit Einführung der Dampfmaschinen die Hütte zu Neu-Essen in beständigen Gang gehalten wird, so ist jetzt auf St. Antony eine Papiermühle angelegt worden, die unter der Firma Jacobi, Tesche- macher u. Comp. nächstens betrieben werden soll. Das 16füßige, oberflächliche Wasserrad hat 2½ bis 3 Fuß Druckwasser. Die Schaufeln im Rade sind von schwarzem Eisenblech. Kamm und Kronrad, Korb und Ritz sind von Eisen, auch soll ein eiserner Reibbad geossen werden. Ganze und halbe Zeuglasten, sowie die Blüten werden mit Zinkblech bekleidet, und was das Merk- würdigste ist, statt der Schraubenpressen die hydraulischen Wasser- pressen eingeführt, die ungleich leichter gehen und eine größere Wirkung haben, und weniger Platz einnehmen, als diejenigen Schraubenpressen, die mit einer Saspel- und Sebelstange in Be- wegung gebracht werden. Sollte es, wie mir versichert worden, den Herren Jacobi, Sattel und Züssen gelingen, hinreichend große hydraulische Pressen für 5 bis 600 Rthlr. zu verfertigen, so ist kein Zweifel dabei, daß diese Pressen nicht in den vorzüglichsten Papierfabriken Eingang finden werden."

Bemerkt sei hier noch, daß sich die Erwartungen, welche der gewiß sachkundige Besucher an die Errichtung der Papierfabrik knüpfte, in keiner Weise erfüllten. Die Erfahrungen mit der Papierherstellung waren so wenig ermutigend, daß bereits 1827 die Antony-Hütte in ein Hochofenwerk zurückverwandelt wurde. ... c.

## Das Nahgebiet — ein Schmuckwarenmittelpunkt der Welt

**M**ir wollen hier nicht von den landschaftlichen Schön- heiten des Nahetales reden; auch nicht davon, daß der Wiener Kongreß 1815 hier das Ländchen Birkenfeld dem Oldenburger zuschlug als Ent- schädigung für seine Leiden unter Napoleon. 20 000 Seelen sollten es sein. Da England eine Vergrößerung Oldenburgs an der Nordsee nicht wollte, gab man ihm unten an der Nahe ein Stück Land, sondern wir wollen davon reden, daß hier an der Nahe sich eine Industrie Weltruf errungen hat, und zwar die Achat-Industrie in Idar-Oberstein.

Im vulkanischen Gestein, im Melaphyr, entstanden, so schreibt der „Sonntag-Morgen“, Nr. 2, 1932, nach dem Erstarren durch Entweichen der Gase Hohlräume, Mandeln oder Drüsen, in die später Wasser eindrang, das Gestein zersetzte, Kieselsäure bildete,

die sich teils als Chalzedon (Achat), teils kristallisiert als Quarz absetzte. Mühsam war die Gewinnung im bergmännischen Stollenbau des Idarbezirks. Da fanden 1825 Idarer Auswanderer in aus- getrockneten Flußbetten der brasilianischen Provinz Rio Grande die ihnen wohlbekannten Mandeln offen zutage liegen, und seitdem ist der heimische Achatabbau als unergiebig fast eingestellt worden. Brasilien, Bahia, Madagaskar, Indien, Ceylon, Siam, Persien usw. liefern nun die Rohstoffe, denn neben der Steinschneiderei und Schleiferei entwickelte sich Idar-Oberstein zum Rohsteinmarkt der ganzen Welt und zu einem der wichtigsten Plätze der Edelstein- schleiferei. Buntschillernd wie die Erzeugnisse sind die Namen der Halbedel- und Edelsteine, die hier verarbeitet werden: Lapislazuli, Moosachat, Adular (Mondstein), Azurit, Onyx und Aventurin, Labrador, Malachit, Tigerauge, Zitrine, Rosenquarz und Berg-

## Wallstreet

Roman der Weltstraße von Sir Galahad

(Fortsetzung von Seite 660)

Er verachtet maßlos diese Herde, findet, sie sei nichts Besseres wert als gehören zu werden, so oft und so bis auf die nackte Haut wie es nur irgend geht. Was ihn besonders reizt, ist das Fischen auf „Tipe“. Tipe von Bankkommis und Zeitungen, Tipe im nächsten Zigarrenladen



erläuscht. Alle fragt so ein kleiner Spieler, nur nicht sich selbst. Würde etwa ein Handelsmann jedem beliebigen Frem- den die Prüfung von Waren überlassen, die er zu kaufen gedenkt? Nein, er prüft sie persönlich und entscheidet nach eigenem Urteil. Nur der millionenweise in Wall- street wimmelnde, kleine Mann kauft unbesehen etwas, das er weder

von außen noch von innen, sondern nur dem Namen nach kennt. Er wird Aktionär ohne Ahnung von der Struktur des Unter- nehmens, seinem augenblicklichen Stand, den Weltbedingungen seiner Chancen, weiß nicht von wem und nach welchen Gesichtspunkten es ge- leitet wird und bleibt auch zu faul, das Material darüber einzusehen. Geradezu trivial wäre es, solch lasterhaften Leichtsinns nicht zu strafen.

Livermore selbst hat in 25 Jahren Praxis ein grundfestes Wissen er- worden, sowohl was Weltwirtschaft betrifft als Geschichte und Wert der Papiere, mit denen er operiert, und sie gehen in die Dugende, wenn nicht Hunderte In Weizen, Baumwolle, Tabak kennt er sich ebenfalls aus, ist Warenspekulant gleich Kalt-lühnen Zugriffs. Von Bankiers hält er nicht eben viel, behauptet nach dem alten Grundsatz: „Jeder Fachmann ist in seinem Fach ein Esel“. Sie sängen es jedes- mal verkehrt an, um eine Panik zu bannen. Statt im „Prosperity Krach“ 1929 den Markt stützen zu wollen durch Millionen Dollarkäufe

in Elitewerten, was bei stürzenden Kursen völlig vergeblich war, hätten sie statt dessen selbst große Aktienpakete wegwerfen sollen, dann beim Rücklauf wäre die gleiche Barsumme von doppelt so großer Auswirkung gewesen. Das geht direkt gegen die historische Oktoberkonferenz der Großbankiers im Hause Morgan, von der sich ganz Amerika Einhalt der Kurszertrümmerung versprach — umsonst. Nicht einmal eine halb- wegs geordnete Börse kam dadurch zustande.



Daß der „flachshaarige Knabe“ den schwarzen Sturm als sein Element ritt, mit Passion die Kurse immer wieder niederlegte, kaum daß sie sich zu erheben wagten, versteht sich von selbst; auch daß ihm von vielen zugetraut wurde, was doch kein einzelner heute mehr vermag, nämlich die ganze Katastrophe verursacht zu haben. Das ist natürlich Unsinn, er nützte sie nur unvergleichlich aus. Was aber tat dieser geborene Bassier in den vorhergehenden neun Jahren unerhörten, ununter- brochenen Aufstiege! Viermal tastete er den Markt ab, versuchte Ein-



Oberstein an der Nahe

Kristall; Nephrit, Silix, Karneol und Chrysopras, Chrysochlor, Chrysoberyll, Alexandrit, Aquamarin, Topas, Turmalin, Granat, Türkis und Opal; Spinell, Amethyst, Smaragd, Saphir und Rubin.

Groß sind die Preisunterschiede selbst zwischen Steinen derselben Art. So gibt es Aquamarine schon von 60 Pf für das Karat ( $\frac{1}{2}$  Gramm), aber wieder solche von 20 RM Wert; Sitrine gibt es für 40 Pf das Gramm, aber auch für 6 RM und mehr. Amethyste aus Bahia kosten bis 21 RM je Gramm. Der wertvollste Stein, der in Deutschland gefunden wird, ist der schlesische Chrysopras.

Auch die Arbeitsweise brachte Umwälzungen. Auf dem Bauche in einem wippenden Holzgestell liegend, preßten die Schleifer den Stein mit dem ganzen Körpergewicht gegen den Sandstein, den die Wasserkraft drehte. Die Folge war viel Tuberkulose. In den städtischen Fabrikbetrieben ging man zu andern Arbeitsarten über; der Schleifer kann nun sitzen. Die ältern jedoch wollten sich nicht an den Fabrikbetrieb gewöhnen; nun hat die mangelnde Nachfrage ihre Mühlen stillgelegt.

Überall trifft man verlassene Betriebe in den stillen Tälern des Oberlandes, Industrieruinen! Die Mode warf die Industrie hin und her; man schnitt Gemmen, verarbeitete Opale, verschnitt schadhafte Perlen in Halbperlen und lernte schließlich das Brennen und Färben des Achat bei 300 bis 500 Grad Hitze; ein wesentlicher Schritt zur Vervollkommnung und Ausweitung der Industrie. Seit 1906 schliff man auch Diamanten aus Südwest, aber der Krieg vernichtete vieles.

Krisenfester erwies sich die Achat Schleiferel, die keinen so großen Auslandswettbewerb hat. Absatzgebiet ist die ganze Erde; bis

brüche hier und dort, trug die Kosten und ging auf die andere Seite, half den Oberbau noch überhohen, nachdem die Fundamente sich so fest gezeigt. Nie verharret er starrsinnig auf seinem Standpunkt, wenn der Markt gegen ihn entscheidet. Darin liegt seiner Ansicht nach eben der Unterschied zwischen Dilettanten und Meister. Dilettant rennt sich fest und betet um einen allgemeinen Umschwung, der Meister steigt aus und versucht sich wo anders schadlos zu halten was ihm meist gelingt.

Die Bereitschaft, einen Verlust ebenso einzusteden wie einen Gewinn, soll eine kaum weniger wertvolle Eigenschaft in Wallstreet sein, wie das Feingefühl für Pöbelpsychologie. Die letzte Entscheidung fällt dann immer die Intuition. Und doch gibt selbst dieser Meister offen zu, nur

60% Treffer zu machen. Dierzigmal unter hundert irrt sich auch er, die 20% zu seinen Gunsten liefern Hunderte Millionen und den Ruf der Unfehlbarkeit, der Allmacht beinahe so daß ihn für jede Schwankung die Verantwortung trifft. Jeder Kurssturz bringt ihm Dutzende Briefe mit Todesdrohungen, den Rat dieses oder jenes Papier so und

so hoch steigen zu lassen, sonst würden seine beiden Kinder entführt, seine Stahlacht erkaufte, einer seiner knallgelben Rolls-Royce in die Luft gesprengt oder was großen Leuten eben sonst noch an kleinen Unannehmlichkeiten zugesügt werden kann.

Oft kommen Herren mächtiger Konzerne, sich seiner Neutralität während der Emission neuer Aktien zu versichern. 1922 berief ihn Präsident Harding ins Weiße Haus zu einer Besprechung, damit er den Bankiers bei der republikanischen Prosperity-Hausse helfe. Er kann auch das, ist eben Spekulant, will sich als solcher aber genau vom Spieler unterschieden wissen, denn Spieler ist ein Mann, der den Markt nicht kennt. Er geht zu seinem Makler und sagt: Was soll ich tun, um tausend Dollar zu machen? Der spekulative Kapitalist aber kauft und verkauft mit Hinblick auf die Zukunft aus seinem Sachwissen heraus, was sich unter gleichen Bedingungen in der Vergangenheit ereignet hat.

(Fortsetzung folgt.)

Hinterasien und Innerafrika kennt man Idar-Obersteiner Achte und Schmuckwaren.

Während man in guten Zeiten 1500 Arbeiter in 30 bis 35 Betrieben beschäftigte, gibt es heute in der Steinschleiferel eine Anzahl weniger. Bis zum Krieg arbeitete man nur auf eigene Rechnung, heute hat das gänzlich aufgehört; aus Kapitalmangel betreibt man nur noch Lohnschleiferel für Rechnung Amsterdamer oder Antwerpener Händler.

Für die Steinschleiferel ist immer noch Nordamerika das Hauptgebiet; jede Unsicherheit im amerikanischen öffentlichen Leben wirkt sich für Idar verhängnisvoll aus. Regelmäßige Krisen bringen die Präsidentenwahlen. An zweiter Stelle stehen Frankreich und England, während ein sehr wichtiges Ausfuhrland, Rußland, durch den Zusammenbruch ziemlich verlorengegangen ist. Auch Brasilien und Australien nehmen den eigenen Rohstoff geschliffen zurück, also ein Veredelungsverkehr. Ein Drittel der Erzeugung von Idar nimmt jedoch die deutsche Bijouterie, vor allem die von Pforzheim, Hanau und Berlin auf, aber vier Fünftel davon gehen von dort wieder an das Ausland. Im Gegensatz zu Idar ist Oberstein Sitz der Schmuckwarenindustrie. Dessen Erzeugnis geht nur zur Hälfte ins Ausland. Ihm geht es besser als Idar. Gegenwärtig ist sogar eine gewisse Blütezeit für billige Bijouterie zu verzeichnen. Hochgezüchtet in dieser Gegend ist auch die Diamantschleiferel. Sie hat hier neben Amsterdam, Antwerpen und Hanau ihren Hauptsitz.

Die Löhne liegen niedrig. Das ist nicht zuletzt darin begründet, daß in der internationalen Diamantindustrie rund 40% aller Arbeitenden nicht organisiert sind. Die Lohnminderung beträgt an manchen Stellen gegenüber 1929 bis zu 45%. Die auf unsern Boden stehenden Kollegen haben sich zu einer Internationale zusammengeschlossen, welche über 5000 Mitglieder zählt. Die Arbeitslosigkeit ist sehr groß. In den Diamant verarbeitenden Ländern sind über 65% der Diamantarbeiter arbeitslos.

Die tatkräftige Arbeit unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes unter den Arbeitern in der Schmuckwarenindustrie an der Nahe, welche von unseren Sekretariaten in Homburg und Kreuznach aus geleistet wird, hat manches erhalten, was sonst verloren gegangen wäre und manches aufgebaut, woran ohne die gewerkschaftliche Organisation gar nicht hätte gedacht werden können.

...b...

## Bekanntmachung

Sonntag, den 4. Dezember 1932, ist der 50. Wochenbeitrag fällig.

## Inhaltsverzeichnis

### Der Deutsche Metallarbeiter:

#### Hauptteil:

Der Notschrei der arbeitslosen Metallarbeiterschaft (G. W.), S. 653. Der Sturm auf die sozialen Zentren (A. Konrad, M. d. L.), S. 655. Der Vertrieb — das Feld unserer Werbearbeit (Pelster), S. 656. Die Sanierung der verelminigten Stahlwerke (Dr. Gl.), S. 657.

#### Aus den Betrieben:

Der Dutsch auf den DMW., München (W. B., München), S. 658. Erhöhte deutsche Eisen- und Stahlherzeugung, S. 659.

#### Verbandsgebiet:

Altona, St. Pauli, Eimsbüttel (P.); Fulda will vorwärts (Sch.); Saarbrücken rüstet zu guter Verbandsarbeit (M. S.), S. 660.

#### Unterhaltung:

Wallstreet (Sir Galahad), S. 658.

#### Wirtschaft — Technik:

Oberflächenschuh von Metallen durch chemische Verfahren (Dipl.-Ing. M. D.), S. 661. Die Gutehoffnungshütte vor 100 Jahren (...er.), S. 662. Das Nahegebiet — ein Schmuckwarenmittelpunkt der Welt (...b...), S. 663.

#### Bekanntmachung:

Seite 664.